

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,00. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag. Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Beilage oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 91.

Sonntag, den 18. April 1897.

4. Jahrgang.

Acht Stunden Arbeit! — Acht Stunden Muße! — Acht Stunden Schlaf!

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Prozess Koshemann u. Gen.

(Königlicher Verhandlungstag).

Die Untersuchungsrichter.

Landgerichtsdirektor Med. eröffnet die Sitzung um 9 1/2 Uhr. Die Beweisaufnahme dreht sich zunächst noch weiter um die Frage, ob Koshemann am 20. Juni 1896 Abends in Weissensee war. Bestimmte Befragungen über den Zeitpunkt werden nicht erzielt. Arbeiter Ernst Kasten, ein Besucher des Diskursclubs bei Spaeth, bezeichnet den Koshemann als „kommunistischen Anarchisten, in falscher Verkleidung Theoretiker“. Der Zeuge ist am 30. Juni mit Koshemann in Friedrichshagen gewesen, er bestreitet, daß er am Allentags mit K. zusammen gewesen sei, wie die Angeklagte Gärter wiederholt behauptet hat. Letztere verwechselt, wie der Zeuge behauptet, die Tage Sonnabend und Sonntag; am Sonnabend habe die Ludwig Löwe'sche Waffenfabrik in Weissensee, am Sonntag die Löwe'sche Maschinenfabrik in Friedrichshagen ihr Sommerfest gefeiert. Der Zeuge will am Sonntag mit Koshemann in Friedrichshagen zusammen gewesen sein und das Sommerfest der Neuen Freien Volksbühne besucht haben. — Der noch einmal als Zeuge vernommene Landrichter Hallervorden befragt: Er habe auch schon bei einer der ersten Vernehmungen des Westphal diesem vorgehalten, daß er ja in Weissensee mit einer „Dame in Schwarz“ gesehen worden sei. Bei dieser plötzlichen Vorhaltung sei Westphal augenscheinlich bestürzt gewesen. Der Angeklagte giebt dies zu; er habe gehofft, daß er entlassen werden würde und war nun bestürzt, daß plötzlich wieder ein neues Belastungsmoment gegen ihn hervorgehoben werden sollte. Der Landrichter Hallervorden habe mit seinen verschiedenen Fragen zu stark auf ihn eingewirkt. — Zeuge Hallervorden bestreitet Letzteres ganz entschieden. Er stehe auf dem Standpunkte Löwe's, daß sich ein Richter jedweder Beeinflussung zu enthalten habe. Er wolle deshalb niemals nach einer bestimmten Richtung hin auf Angeklagte oder Zeugen ein und stelle niemals sogenannte Suggestiv-Fragen. — Der Zeuge hat dann noch eine ganze Reihe von Fragen zu beantworten, welche von der Verteidigung aufgeworfen werden und sich auf die Art der Voruntersuchung, die erfolgte oder nicht erfolgte Auslieferung von Verteidigern und Staatsanwalt zc. zc. beziehen. Einige Schwierigkeit macht die vom R. V. Dieber aufgeworfene Frage, ob der Zeuge der Angeklagten Westphal nicht selbst gerathen habe, Beschwerden gegen ihre Verhaftung zu erheben und ob er ferner nicht selbst damals der Ansicht gewesen sei, daß sich eine Verhaftung der Frau Westphal nicht aufrecht erhalten lasse, sie vielmehr bald wieder entlassen werden müßte. — Auf die erste Frage antwortet Landrichter Hallervorden, daß er in jedem Falle bei Ausführung des Haftbefehls den Betreffenden sage, daß sie das Beschwerdeverdict haben. Auf die zweite Frage verweigert der Zeuge die Antwort, da er nur über Thatsachen auszusagen verpflichtet sei, hier aber ein Urtheil von ihm verlangt werde. Nach längerer Diskussion hierüber beauftragt Rechtsanwält Dieber einen Gerichtsbeschl. dieser wird aber unnützlich, da der Zeuge auf Rath des Vorsitzenden schließlich die gewünschte Auskunft giebt. Diese geht dahin: Er sei allerdings der Ansicht gewesen, daß die Frau, die Frau Westphal geliebt, nach den Akten eine so passive war, daß, wie damals die Dinge lagen, voranschließlich eine Schuld der Frau nur schwer nachweisbar sei. Thatsächlich sei er also der Ansicht gewesen, daß Frau Westphal nach Lage der Sache aus der Untersuchungshaft entlassen werden konnte, indessen sei das nur seine ganz subjektive Meinung gewesen. — Staatsanwalt Rangow: Hat Zeuge die Ueberzeugung gehabt, daß in der Sache Durstheuerereu stattfinden müßten? — Zeuge: Er habe allerdings sehr oft das Gefühl gehabt, daß irgend etwas vorgehen müsse, was man nicht kontrolliren könne, und was jedenfalls nicht den Zweck der Aufklärung, sondern der Verdunkelung hatte. Er habe wiederholt den Angeklagten gesagt, daß, wenn sie ihre Ansehlichkeit irgendwie bewahren könnten, sie an ihm einen hilfsbereiten Förderer finden würden und es ihm gar nicht darauf ankommen würde, zu diesem Zweck die ganze Nacht hindurch zu arbeiten. Statt dessen wurden immer wieder andere Alibizeugen genannt, die Behauptungen der Angeklagten wurden alle Tage geändert zc. — Staatsanwalt: Würden Sie, Herr Zeuge, es auch als Durchstecherei betrachten, wenn irgend Jemand — er sei wer es sei — ohne richterliche Erlaubniß die Bille eines Angeklagten aufsucht? — Zeuge: Gewiß, das ist ja gänzlich unerlaubt! — Der Zeuge wird hieauf entlassen.

Der Besuch in Königs-Wasserhausen.

Die Beweisaufnahme wendet sich sodann einem anderen Thema zu. — Präsi.: Koshemann, waren Sie mal in Königs-Wasserhausen? — Angell.: Jawohl, mehrere Male, das letzte Mal am 2. Pfingstfeiertage am 3. Juni 1895. — Präsi.: Waren Sie allein dort oder mit anderen Personen? — Angell.: Mit mehreren Personen. Wir besuchten meinen in Königs-Wasserhausen wohnenden Onkel, den Schmied Koshemann. Außer meinem Vater und meinem jetzt verstorbenen Onkel waren noch andere Personen dabei, z. B. zwei junge Damen Namens Grell. — Präsi.: Haben Sie bei dieser Gelegenheit etwas über Ihre Ansichten über Politik und Religion geäußert? — Angell.: Ja, ich habe anarchistische Ansichten geäußert und mich gegenüber der Religion ablehnend verhalten. Es ist aber unklar, daß ich die Religion als „Mumpst“ oder „Unsinn“ bezeichnet habe. — Präsi.: Wann war ja wohl auch noch ein Bibliotheksdiener Johannes Brede in Königs-Wasserhausen mit Ihnen zusammen. — Angellagter: Das ist ein entfernter Verwandter von mir, mit dem ich nicht gut stehe. — Präsi.: Warum denn nicht? — Angellagter: Unsere Ansichten gingen zu weit auseinander; ich war freigeistig und er ein Stück Antisemit, denn er schimpfte

auf die Juden. — Dieser Brede hat, wie die Zwiesprache des Vorsitzenden mit dem Angeklagten ergiebt, schwer belafende Aussagen gegen den Letzteren gemacht. Danach soll er in Wasserhausen gefragt haben, wann der Oberst Krause seine Sprechstunden habe; er soll ferner gesagt haben: „Der erste, der daran glauben muß, ist der Oberst Krause“, und endlich soll er den Brede nach einer alten Weideruhr gefragt und am zweiten Pfingstfeiertage bei einem Uhrmacher in Königs-Wasserhausen eine Uhr gekauft und in einem Paket mit nach Hause genommen haben. — Der Angeklagte wehrt sich gegen diese Beschuldigungen ans Festsitzte. — Präsi.: Sie werden doch wohl nicht zweifelhaft sein, daß wenn diese Beschuldigungen des Brede zuträfen, dies schwer belafend für Sie sein würde? — Angell.: Das muß ich zugeben, behaupte aber, daß Brede sich dies Alles freiwillig erlunden hat. — Präsi.: Welchen Grund sollte denn Brede haben? — Angell.: Ich kann mir nur denken, daß Brede entweder bestochen ist, oder sich die 1000 M. Belohnung verdienen wollte. — Der Präsident hält dem Angeklagten vor, daß er gegenüber diesem für ihn außerordentlich gefährlichen Zeugen bei seinen ersten Vernehmungen eigentlich recht wenig einzuwenden gehabt habe. Er habe zurecht bestritten, daß am zweiten Pfingstfeiertage überhaupt von einer Weideruhr die Rede gewesen sei und daß Jemand ein Paket getragen habe. Später habe er sich dann belounen, daß ein Anderer mit Brede von einer Uhr gesprochen habe, und daß sein Onkel ein Paket getragen, das so groß gewesen, wie zwei Cigarrenkisten. Letzteres habe er dann dahin abgeändert, daß dies Paket rund gewesen sei. Wegen die Glaubwürdigkeit des Brede habe er gar nichts einzuwenden gehabt. — Präsi.: Der Untersuchungsrichter hat Sie dann ausdrücklich gefragt, ob Sie denn glauben, daß Brede einen Meineid leisten könnte, und Sie haben ausdrücklich geantwortet, daß Sie Brede eines Meineids nicht für schuldig halten. — Angell.: Man irrt sich ja manchmal in den Leuten. Bei dem Kriminalkommissarius von Tausch hätte früher wohl auch Niemand gedacht, daß er wegen Meineides verhaftet werden könnte. — Präsi.: Was wissen Sie denn vom Kriminalkommissarius v. Tausch? — Angell.: Ich habe gehört, daß er in dem Prozeß Ledert-Vilow einen Meineid geleistet haben soll. — Präsi.: Woher erfahren Sie denn so was im Untersuchungsgefängniß? — Angell.: Es ist mir erzählt worden. — (Fortsetzung in der Beilage.)

Politische Rundschau. Deutschland.

Der Präsident des Reichstages, Freiherr v. Buol, hat in seiner Eigenschaft als oberster offizieller Vertreter dieses Parlaments, am Sarge des Herrn v. Stephan einen Kranz niedergelegt, auf dessen Bändern außer der Widmung die Worte zu lesen waren: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbt.“

Die Berliner „Volks-Zeitung“ erhebt gegen diesen Widmungstag Bedenken und wünscht ihn objektiv gewürdigt zu sehen:

„Herr v. Buol ist als Mitglied des Zentrums streng-konfessionell gesinnt. Man weiß, wie eifrig ein Zentrumsmann partei-programmähig beflissen ist, Propaganda für die konfessionellen Anschauungen zu machen, wie sie die katholische Kirche dogmatisch festgelegt hat. Das soll und muß natürlich an sich dem Zentrum wie dessen einzelnen Parteiangehörigen unbenommen und unverwehrt bleiben. Etwas Anderes aber ist es, wenn ein Zentrumsmann nicht als solcher, sondern wenn er als Präsident einer konfessionell neutralen Körperschaft offiziell nach außen hin vertritt. Der deutsche Reichstag, als dessen Präsident Herr v. Buol den Kranz am Sarge des Herrn v. Stephan niedergelegt hat, ist keine religiöse Körperschaft, kein Konzil, keine Generalsynode, kein Sanhedrin. Der deutsche Reichstag hat keine konfessionelle, keine dogmatische, keine religiös-propagandistische Aufgabe. Seine Mitglieder gehören verschiedenen religiösen Richtungen und Bekenntnissen an: von der Dogmenglaubigkeit der strengsten katholischen Auffassung bis zu dem religiös voraussetzungslosesten Atheismus sind alle möglichen religiösen, konfessionellen, konfessionslosen, wissenschaftlichen Anschauungen in den einzelnen Mitgliedern des Reichstages vertreten. Weil daher der Reichstag nicht das einseitige Interesse einer bestimmten religiösen Gesellschaft oder eines bestimmten Dogmas vertritt, so muß es auch der Präsident des Reichstages vermeiden, in seinen offiziellen, Namens des Reichstages erfolgenden Verlautbarungen für eine bestimmte religiöse oder konfessionelle oder dogmatische Anschauung amtlich einzutreten und dafür Propaganda zu machen. In dem Spruch, den der Präsident des Reichstages auf das Kranzband hat setzen lassen, vertritt er Namens des deutschen Reichstages das Dogma von der Auferstehung Jesu und der Gewinnung des ewigen Lebens durch den Glauben daran. Das geht über seine Auf-

gaben und seine Befugnisse als Präsident des deutschen Reichstages hinaus. Herr v. Buol lasse der Kirche, was der Kirche ist. — Der Reichstag ist nicht der Handlanger der Kirche.“

Der Herr Landrath empfiehlt den Besuch einer Versammlung. Zu Sonnabend (10. April) Vormittags hatte der Vorstand des freisinnigen Bauernvereins „Nordost“ nach dem großen Schützenhausbaale in Stolp eine Versammlung berufen. Die Anzeige, welche von dem Vorstande des „Nordost“, dem Vorsitzenden desselben unterzeichnet war, enthielt die Mittheilung, daß der Abgeordnete Rickert sein Erscheinen zugesagt habe und daß nur die Mitglieder des Vereins und solche Freunde desselben eingeladen seien, welche mit dem Programm des Bauernvereins einverstanden seien. Mit Rücksicht darauf hat der Landrath des Kreises, v. Buttikamer, wie die „S. Korr.“ mittheilt, folgendes Zirkular an sämtliche Gemeindevorsteher erlassen:

„Am Sonnabend, 10. April, vormittags 11 Uhr, will Herr Rickert hier eine öffentliche Versammlung des Vereins „Nordost“ abhalten. Dagegen nur Gesinnungsgenossen eingeladen sind, so kann dem Publikum doch der Zutritt nicht verwehrt werden. Ich halte es nun durchaus für nötig, daß dem Rickert das Feld nicht allein überlassen, sondern daß ihm im Gegentheil kräftig entgegengetreten wird. Ich bitte Sie daher, nicht allein selbst zu erscheinen, sondern auch Gesinnungsgenossen, am besten unabhängige Eigenthümer, soviel Sie irgend zum Erscheinen bewegen können, mitzubringen. Für Gegenredner wird gesorgt werden.“

Der Landrath, gez. v. Buttikamer, Geh. Regierungsrath.“

Wenn nur die Regierungsmänner überall einmal so weit wären, daß sie zum Besuch einer sozialdemokratischen Versammlung aufforderten — wir wären es stets zufrieden! Die Freisinnigen, die keine Gegenrede vertragen können, sind allerdings darüber höchst ungehalten.

Vom Kampfe gegen die Sozialdemokratie. Die amtliche „Berl. Korr.“ hält es für zweckmäßig, folgendes Erkennniß des Disziplinarssenats des Oberverwaltungsgerichts vom 29. Januar d. J. zu veröffentlichen:

„Ein Beamter, zumal ein Polizeiverwalter, verlegt die Pflichten seines Amtes und zeigt sich zugleich des Vertrauens, das sein Verus erfordert, unwürdig, wenn er die Bestrebungen einer politischen Partei, welche die Grundlagen der bestehenden Rechts- und Staatsordnung grundsätzlich bekämpft, benutzt unterstützt oder fördert. Die sozialdemokratische Partei, welche notorisch die Grundlagen der bestehenden Rechts- und Staatsordnung grundsätzlich bekämpft und, wofür sie die Macht zur Verwirklichung ihrer Ziele hätte, bis zu deren Erreichung auf gesetzmäßigem Wege schwerlich warten würde, ist bemüht, Anhänger bei der ihr noch fern liegenden landlichen Bevölkerung zu gewinnen, indem sie bei derselben Unzufriedenheit mit ihrer Lage zu erregen und dadurch den sozialdemokratischen Ideen Eingang zu verschaffen sucht.“

Diesem Zwecke dienen die Versammlungen, welche die sozialdemokratischen Agitatoren auf dem Lande veranstalten. Daraus folgt, daß es einem Beamten nicht gestattet ist, derartige Versammlungen irgend wie zu unterstützen oder zu fördern. Das gilt zwar nicht von der vorgängigen Genehmigung, die nach Maßgabe des Gesetzes nur unter bestimmten Voraussetzungen verlangt werden darf, wenn diese nach dem Ermessen des Beamten nicht vorliegen, wohl aber von der Ueberlassung einer im Privatbesitz des Beamten stehenden, seiner Verfügung unterliegenden Verlichkeit zur Abhaltung der Versammlung. Dem Beamten ist es ohne jeden gesetzlichen Zwang freiwillig deren Abhaltung und Unterläßt es nicht bloß, wie die Benutzung derselben unzutreffend ausführt, Privatverhältnisse zur Verhinderung der Versammlung zu benutzen. Der Angeklagte will die Hergabe seines Waldes für „nebensächlich“ gehalten haben; aber er mußte wissen, daß er durch Ueberlassung eines tauglichen Platzes für die Versammlung die sozialdemokratische Agitation thätiglich förderte, und daß dies mit seiner Amtspflicht unvereinbar war. Ob sich, wie der Angeklagte meint, die Zusammenberufung nachgelassenen Personen sonst vielleicht zu einer Versammlung nach N. N. begeben haben würden, kommt nicht in Betracht, weil er ihnen darum gleichwohl nicht die Theilnahme an einer sozialdemokratischen Versammlung dadurch hätte erleichtern sollen, daß er seinen Grund und Boden zur Verfügung stellte. Hielt der Angeklagte eine geheime Agitation für schädlicher als eine die Möglichkeit der Widerlegung durch Gegenrede darbietende öffentliche, so durfte er doch auch die letztere Form der sozialdemokratischen Agitation nicht begünstigen.“

Bei Abmessung der Strafe war zu erwägen, daß in der Ausbreitung der sozialdemokratischen Gesinnung unter der ländlichen Bevölkerung eine große Gefahr für Staat und Gesellschaft liegt. Jede Begünstigung dieser Ausbreitung von Seiten eines Beamten muß daher auf das Strengste geahndet werden. Für die Beamten, Landräthe zc., so bemerkt die

„Vollstzgt.“, die etwa in Zukunft Neigung haben sollten, die gemeingefährlichen Bestrebungen der Agrarier zu unterstützen, ist dies Erkenntnis eine Warnung, denn es ist z. B. der Antrag König im Staatsrath als staatsgefährlich bezeichnet worden, genau so, wie das Oberverwaltungsgericht die Bestrebungen der Sozialdemokratie für staatsgefährlich erklärt.

Gegen den Kriminalkommissar v. Tausch, sowie den Schriftsteller v. Silyow ist nunmehr Anklage erhoben worden. Dieselbe umfaßt 133 Seiten und schon dieser Umfang zeigt, daß der am 24. Mai und die folgenden Tage sich abspielende Prozeß wieder von hervorragendem Interesse werden wird. Den Geschworenen werden zwei an sich selbständige Strafsachen vorgelegt, die aber miteinander verbunden worden sind, die eine betitelt sich „v. Tausch“ und betrifft den diesem vorgeworfenen Meineid, die andere wird „v. Silyow und Genossen“ genannt und bezieht sich auf die Urkundensäufchung, begangen durch unbefugte Ausstellung von Quittungen unter dem Namen des Herrn Kukulsch. Ursprünglich war bezüglich dieser That die Untersuchung gegen v. Tausch wegen Anstiftung geführt worden, dieser Gesichtspunkt ist jedoch fallen gelassen und die Anklage nun wegen Verbrechens im Amte erhoben worden. Es wird hierbei unterstellt, daß v. Tausch, obwohl er gewußt hat, daß v. Silyow mit der Volschreibung der falschen Unterschrift eine strafbare Handlung begeht, die Verfolgung der letzteren doch unterlassen hat. Die Anklage wird vor dem Schwurgericht durch den Oberstaatsanwalt Drescher und den Staatsanwalt Dr. Eger vertreten werden. Von der Anklagebehörde werden etwa fünfzig Zeugen vorgeladen werden, darunter wieder Freiherr von Marschall, Johann der Polizeipräsident von Windheim und andere hervorragende Persönlichkeiten, von denen ein Theil schon im Prozeß Leckert-Silyow mitgewirkt hat. Man nimmt an, daß die Verhandlung des Prozesses eine ganze Woche ausfüllen wird.

Eine Wahlparole für die nächste Reichstagswahl. Mit welchen Hintergedanken sich die Reaktion trägt und zu welchem Zwecke sie auf den „Konflikt“ losarbeitet, erfährt man wieder einmal aus einem Heftartikel der „Hamb. Nachr.“ gegen die zweijährige Dienstzeit. Es werden allerlei fadenförmige Gründe gegen Errungenschaft der Aera Caprivi eingeführt, und die Reichsregierung wird kategorisch aufgefordert, mit der Beseitigung der zweijährigen Dienstzeit nicht bis zum Jahre 1900, dem Ende der „Versuchzeit“, zu warten. Hoffentlich läßt die brave Reaktionsklippe die Frage nicht einschlafen. Denn zum nächsten Wahlkampf ist eine günstigere Wahlparole als die Abschaffung der zweijährigen Dienstzeit für die oppositionellen Parteien schlechterdings nicht zu wünschen.

Brügelstrafe empfahl bekanntlich vor einigen Tagen das Organ des „Bundes der Landwirthe“ als einziges Mittel gegen schwere Verbrecher. Mit Recht bemerkt dazu die „Freisinnige Zeitung“: Die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes wird aber dem Staatsrechtslehrer Berner zustimmen, wenn er sagt: „Die Leibstrafe entspricht nicht einmal dem Zwecke der Abschreckung; denn sie ruft in dem Bestraften Haß, Entrüstung und Widerstand auf; sie drückt nicht etwa nur dem Verbrecher den Stempel der Gemeinheit auf, sondern sie trägt ihn selbst und entehrt dadurch die Behörde. Dies Strafmittel sollte überall schon durch den sittlichen Ekel ausgeworfen werden.“

Der gothaische Landtag hat den sozialdemokratischen Antrag auf Anstellung eines eigenen Fabrikinspektors angenommen, und zwar bezeichnender Weise einstimmig. Die Regierung erklärte, daß sie dem Antrage sympathisch gegenüberstehe. So rasch ändern sich die Meinungen. Als vor zwei Jahren Genosse Bod den gleichen Antrag stellte, fand er nur wenig Gehör und Unterstützung, und jetzt sind Regierung und Landtag der Meinung, daß die Forderung eine gerechte sei. Daß es nicht ohne harten Weingekampfung abging, liegt auf der Hand und die Geister plagten gehörig aufeinander. Ueberall ist es der Sozialismus, das Schmerzenskind der bürgerlichen Parteien, der im Landtage umgeht. Besonders war es der Bericht des Genossen Joss, welcher in sachlicher und gründlicher Form die Nothwendigkeit der Arbeiterschutzgesetze und deren strenge Durchführung betonte, welcher die Herren Abgeordneten in Erregung brachte. Aber man räsonnierte nur über die Form des Berichts, eine Widerlegung der Gründe ersparten sich die Herren. Mit der Thätigkeit resp. Unthätigkeit des Fabrikinspektors rechneten unsere Genossen gründlich ab und brachten die Genossen Hildebrand, Schneider, Wolf und Denner Beweise zur Stelle, welche die jetzige Mangelhaftigkeit der Fabrikinspektion klarlegten.

Viel Lärm um Nichts! Die bürgerliche Presse hat sich für die Osterwoche einen mageren Braten zurechtgemacht, der ihr aber vortrefflich mundet. Es ist wieder einmal der Zerfall der Sozialdemokratie nach dem alten bewährten Rezept. Der Thatbestand ist folgender: Genosse Liebknecht hat seine Reiseindrücke in Holland in der ihm eigenen feuilletonistischen Art in der „Neuen Zeit“ veröffentlicht. Wer unseren Alten kennt, der weiß, daß er, mehr als ein Anderer unter uns, ein jugendliches, empfindungsfähiges Herz behalten hat, und Augen, die nicht nur die Dinge aus dem Gesichtswinkel des Nationalökonom und Politiker, sondern auch mit den Augen des Schriftstellers und Künstlers betrachten. Reiseindrücke sind zudem Stimmungsbilder, Kinder des flüchtigen Augenblicks, und Niemand wird sie mit dem Maßstabe wissenschaftlicher Thatsachen messen. Genosse Schönlant hat

jedoch — aus welchem Bedürfnisse heraus ist uns unerklärlich — die Gelegenheit benützt, um Liebknecht eine Reihe von Irrthümern in der Schilderung der holländischen Zustände nachzuweisen, wobei er ihm besonders vorwirft, das Ausland und seine Tugenden zu loben, Deutschlands aber mit Herbeizug zu gedenken. Schließlich weist Schönlant sogar der Sozialdemokratie die Lösung „nationaler Kulturaufgaben auf dem Gebiete der Politik und der sozialen Reform“ zu.

Dem gegenüber können wir uns nur den Ausführungen der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ anschließen, die sagt, daß die wissenschaftliche Berichtigung von derlei Feuilletonarbeiten stark nach der Studirprobe rieche. Und unsere nationale Aufgabe besteht zu $\frac{1}{10}$ in der Erfüllung der internationalen Pflichten des Proletariats, vor Allem aber in der schwierigen Arbeit, die politische Rückständigkeit Deutschlands zu bekämpfen und es auf das Niveau anderer „wilder Länder“ zu heben.

Uebrigens nehmen wir von der Sache nur deshalb Notiz, weil wir glauben, daß wir auch jeden Schein eines Nationaldünkels zu vermeiden haben. Sonst aber bereitet es uns großes Vergnügen, die bürgerliche Presse bei dieser Gelegenheit wieder von einer „Mauserei“ oder gar „Spaltung“ der Sozialdemokratie fesseln zu hören. Der mit zwei Seelen in der Brust — aber nicht faulst, sondern Wagnerseelen — patriotisch-militaristisch-soziale Jappelpolitiker Pfarrer Raumann begeistert sich sogar zu einem Leitartikel unter der Devise „Liebknecht's Ende“.

Daß die blinden Hennen doch immer ein so lautes Gekacker erheben, wenn sie glauben — ein Körnchen gefunden zu haben!

Oesterreich-Ungarn.

Kroatische Willkürherrschaft. Aus Agram wird der „Vossischen Zeitung“ gemeldet: Der Banus verfügte die Aufhebung sämtlicher politischer Parteiklubs und Vereine. Das Vereinsvermögen soll beschlagnahmt und die Vorsitzenden der ungeschicklich gebildeten Klubs zur Rechenschaft gezogen werden. Solche Klubs wurden nach Spaltung der Rechtenpartei zahlreich gegründet. Die Maßregel soll mit den jüngsten agrar-sozialistischen „Ausbreitungen“ in Syrmien zusammenhängen; die Verordnung stützt sich auf das Gesetz vom Jahre 1852, da in Kroatien kein Vereinsgesetz besteht.

Frankreich.

Der Sozialismus macht erfreuliche Fortschritte. Das wird neuerdings wieder durch einige Ereignisse bestätigt. In Roubaix wurde bei den Gemeindevahlen ein glänzender Sieg über die vereinigten Gegner erfochten, ebenso in Armentières, einer Nachbargemeinde von Roubaix, wo der Gemeinderath aufgelöst worden war, aber nicht wegen sozialistischer Gesinnung — denn er war konservativ — sondern wegen grober, von den Sozialisten erwiesener Ungefählichkeiten. Die Sozialisten haben einen Kandidaten im ersten Wahlgang durchgesetzt, und mit den anderen sind sie in der Stichwahl. Und in Carmaux siegte Gen. Bouteiller über den Kandidaten Mességuier, Dr. Suder, der im Herbst v. J. die Sozialistenhege in Scene setzte.

Als weiteres Zeichen des wachsenden Einflusses, den der Sozialismus gewinnt, ist der öffentliche Beitritt des radikalen Abgeordneten von Lille, Oberst Serer, zur sozialdemokratischen Arbeiterpartei zu verzeichnen. In einer Parteiversammlung, einberufen in Garenne bei Paris vom Wahlkomitee des Genossen René Chauvin, motivirte der Oberst seinen Beitritt mit der Erkenntnis, daß einzig die proletarische Demokratie im Stande sei, die Gefahr der Erdrückung der Republik durch die verkappten Monarchisten, welche die sicherste Stütze des Kabinetts Méline bilden, abzuwenden und die Herrschaft der Plutokratie zu brechen, welche mit Hilfe der um das Banner des Papstes sich scharenden Reaktionen Frankreich ausplündert und entehrt. Seinen früheren Freunden, den Radikalen, warf er vor, sich mehr um die Jagd nach den Ministerportefeuilles zu kümmern, als um die Bekämpfung der Bourgeoisie. Er habe sich daher von ihnen getrennt, um in den Reihen der Arbeiterpartei für den Triumph der Republik der Arbeiter wirken zu können.

Lübeck und Nachbargebiete.

17. April.

Des Ostermontag wegen, erscheint die nächste Nummer des Blattes Dienstag Nachmittag.

Aus der hansestädtisch Lübeckischen Freiheit ist der Genosse Friedrich am Donnerstag Abend in das Markstallgefängnis übergeführt, um 1 Jahr und 6 Wochen darüber nachzudenken, welche ausgefuchten Annehmlichkeiten der Beruf des sozialdemokratischen Redakteurs mit sich bringt, und das Wort zu illustriren, daß bei gewissen Gelegenheiten nur den „Führern“ kein Nachtheil erwächst. Wir wollen hoffen, daß unser Freund die Zeit der Unfreiheit glücklich übersteht und gesund und ungebeugt in den Kreis der Seinen zurückkehrt!

Achtung Holzarbeiter! Nach den Möbelfabriken von Gebr. Wasserstradt, W. Senff, Ad. Hef, H. M. Th. Bahrdt, F. P. H. Pamperin, F. Schramm, Demuth u. Co., sowie L. D. S. Bangert ist der Bezug streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Rohde, Lederstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Schwarze Listen zirkuliren wieder einmal aus Anlaß des Möbelschler-Streiks. Uns wurde eine derselben zur Verfügung gestellt. Auf derselben sind 65 Namen

verzeichnet. Auffällig ist, daß mehrere Tischler und Drechsler in das Register aufgenommen sind, welche zum Theil schon lange vor dem Streit bei den betreffenden Firmen ausgeschieden sind. Dies trifft zum Beispiel zu bei 4 ehemaligen Tischlern der Firma Gebr. Wasserstradt, von denen unseres Wissens einer schon seit dem Januar nicht mehr bei der Firma thätig ist. Ebenso steht es bei zwei ehemaligen Drechslern und 1 Tischler der Firma Demuth u. Co. Die Listen sind hetrographisch vervielfältigt, sie enthalten wohlweislich keinerlei Angaben über ihren Zweck und sind selbstverständlich auch nicht mit einer Unterschrift versehen. Wie der Autor es rechtfertigen will, daß er Leute, die am Streit überhaupt nicht betheilig sind, mit in Verurtheilung erklärt, ist uns unerfindlich. Vielleicht nimmt sich die Staatsanwaltschaft einmal der Sache an und prüft, ob eine derartige unmotivirte und höchst frivol inszenirte Geschäftsgebärde mit den Paragraphen der einschlägigen Gesetze in Einklang zu bringen ist. Den Urheber zu ermitteln, dürfte ihr doch jedenfalls nicht allzu schwer fallen. Erwähnt sei noch, daß die Listen auch den Namen eines „Arbeitswilligen“ von Gebr. Wasserstradt enthalt.

In's Album des Fabrikanten-Vereins. Die „Eisenbahn-Zeitung“ druckt in ihrem politischen Theile nachstehende Notiz ab:

„Das Vorgauer amtliche Kreisblatt veröffentlicht eine Liste mit den Namen derjenigen Bürger, welche sich bei der dort stattgehabten Reichstagswahl angeblich besonders um die Kandidatur des Pastors emor. Andree bemüht haben sollen. Nach der bereits zuvor von der gleichen Seite gefallenen drohenden Bemerkung, die Wählerliste werde die Wahl Andrees zu bereuen haben, kann man diese Veröffentlichung nur als eine Boykottliste oder, wie man früher sagte, als eine Proskriptionsliste ansehen. Ein solcher Versuch, die politischen Besten auf das Geschäftsleben zu übertragen, ist doch sehr bedenklich. Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt hierzu:

„Wir stehen nicht an, diese Kampfwaffe aus Ernstlose zu mißbilligen Ganz abgesehen von ihrer geringen Vornehmheit, erreicht sie eher das Gegentheil dessen, was man damit zu erreichen gedenkt.“

Der Fabrikanten-Verein veröffentlicht jüngst in seinem Rund- und Bittschreiben die Namen derjenigen Möbel-fabrikanten, welche durch Bewilligung der Arbeiterforderungen ihren Willen, den sozialen Frieden zu wahren kundgaben. Durch obige Auslassung hat vermuthlich die „E.-Ztg.“ ihr wirkliches Urtheil über dieses Vorgehen, welches sie in lokalen Theil allerdings in das Gegen-theil umwandelt, gefällt. Quodque bonus dormitat Homerus — in schwacher Stunde entschläpft selbst der „E.-Z.“ einmal ein wahres Wort.

Rechtlich 4 1/2 Spalte widmet die liberal antisemitische „E.-Z.“ in ihrer letzten „haus- und landwirthschaftlichen Beilage“ der Wiedergabe einer von dem bekannten Liebermann von Sonnenberg in Oldenburg i. H. gehaltenen Rede. Fortsetzung — jedenfalls von gleicher Länge — folgt. Wir freuen uns schon jetzt diebisch auf die nächsten Reichstagswahlen. Die Bittwappstellung des Blattes wird eine unerschöpfliche Quelle ungeheurer Heiterkeit werden.

Allerlei Bedenken haben bei uns die Maßnahmen erregt, welche die hiesige Kriminalpolizei getroffen hat, um die Personen zu ermitteln, welche in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag voriger Woche bei dem Gastwirth Böttcher in Moisling einen Einbruchdiebstahl verübten. Bekanntlich fand am vorigen Sonnabend in dem Lokale „Zum Traveltanz“ eine öffentliche Volksversammlung statt, in welcher Genosse Rasch über „Die Lage der ungelerten Arbeiter und die Nothwendigkeit der Organisation“ referirte, und die Gründung einer Zahlstelle des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands beschloffen wurde. Etwa 20 Personen erklärten sich bereit, der Gewerkschaft beizutreten. Zu der Versammlung hatten sich auch einige Zubecker Genossen eingefunden, theils um die Leitung des Bureaus zu übernehmen, theils um die Distrikion einzugreifen. An diese Leute hat man sich nun gehalten. So ist Genosse S., der Vorsitzende der Versammlung, schon am Sonntag durch den Besuch eines Kriminalbeamten und eines uniformirten Schutzmannes beehret worden. Wir meinen, daß dies nicht nöthig gewesen wäre. Wir gehen gerne zu, daß Genosse S. als Leiter der Versammlung und ferner als Kassirer des Moislinger Arbeitervereins wohl in der Lage war, Angaben über die in der Versammlung anwesenden Personen zu machen — er hat auch die Namen der Leute angegeben, welche dem Verbands beitreten wollen — aber der Kriminalpolizei mußte doch, wenn anders nicht, so durch das Zeugniß des in Moisling stationirten Beamten bezw. des Wirthes, bekannt sein, daß die Möglichkeit, S. sei an der Affäre aktiv betheilig, einfach ausgeschlossen ist. Zur Einzuhung von Erkundigungen hätte aber sicherlich ein in Zivilkleidung befindlicher Beamter vollauf genügt. Wenn ferner je von der Kriminalpolizei auch nur einen Moment lang der Verdacht gehet sein sollte, die aus Lübeck als Gäste nach Moisling gekommenen Personen könnten die fragliche That verübt haben, so muß erklärt werden, daß gewiegte Kriminalisten schon aus bloßen Erfahrungsgründen nie auf einen derartigen Gedanken kommen würden. Menschen, die als Agitatoren für eine Gewerkschaft oder für die sozialdemokratische Partei ausgehen, pflegen niemals die Gelegenheit zu benutzen, um etwas „auszubaldern“ und hinterher sich an fremdem Eigentum zu vergehen. Daß das ein vollständiges Novum in der Kriminalstatistik wäre, wird auch der hiesigen Polizeibehörde bekannt sein, und glauben wir füglig annehmen zu dürfen, daß etwaige weitere Erkundigungen, welche bei den in Frage kommenden Genossen eingezogen werden und zu denen die Be-

theiligsten jederzeit — am liebsten nicht an ihrer Arbeitsstelle — gerne zur Verfügung stehen, in diesem Sinne werden erledigt werden. Wir haben schon bei dem aus Unlaß des Feuers bei Carl Thiel u. Söhne vorgenommenen Sistrungen lebhaft bebauert, daß die Kriminalpolizei die Unrechten gegriffen hat. Hat schon der Alibiweis ihre Unschuld dargehan, so war dieselbe unseres Erachtens bei Einigen schon vorher aus psychologischen und criminalistischen Gründen als feststehend anzusehen. Unbescholtene, ehrliche Leute, denen ihre Genossen anstandslos wichtige Aemter und die Verwaltung großer Summen anvertrauen, Leute, denen weite Volkstreife das Zeugniß absoluter Makellosigkeit ausstellen, sind über einen so schweren Verdacht erhaben, und gegen sie einzuschreiten liegt erst dann Grund vor, wenn Umstände eintreten, die jeden Zweifel an ihrer Schuld nahezu ausschließen. Die Lönen aber garnicht vorgelegen haben. Wir haben durchaus keine Veranlassung, an unserer Kriminalpolizei irgendwie zu mäkeln, im Gegentheil, der Eifer, den sie entwickelt, um in beiden hier besprochenen Fällen die Thäter zu ermitteln, ist loblich und erfreulich und findet unsere vollste Anerkennung — nur möchten wir, daß den von uns entwickelten Gedanken ein klein wenig Rechnung getragen würde. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß dieser bloße Hinweis genügen wird, um das Erforderliche zu veranlassen.

Im zoologischen Garten werden an beiden Ostertagen die ersten Concerte stattfinden. Der Besucher wird dort eine bedeutende Anzahl neu angekommener seltener Thiere und große Veränderungen der Anlagen des Gartens besichtigen können. Der Umfang des Gartens hat durch Hinzuahme des nach Schwerin belegenen Areals eine Vermehrung von mehr als einem Drittel erfahren. Auf diesem Terrain wird eine bisher in ihrer Art dastehende Kolonial-Arena geschaffen. In derselben werden Dromedare, arabische Maultiere, Zebur und viele andere Thiere in Original-Aufzäumung und Sattelzung in der gleichen Weise vorgeführt, wie sie in ihren heimathlichen Gegenden in der Wüste und im Urwald Verwendung finden. Der bisherige Thierbestand hat sich im verfloßenen Winter in vortrefflicher Weise akklimatisirt und wird derselbe noch weitere Vermehrung erfahren. Der Zoologische

Garten wird somit in diesem Jahre einen der schönsten Aufenthaltsorte Lübecks bieten.

Schritt fahren! Aus Anlaß der Freigabe der provisorischen Brücke vor dem Burghor für den Wagenverkehr wird vom Polizeiamt die Bestimmung des § 37, a 8 der Straßenpolizeiordnung in Erinnerung gebracht, in Gemäßheit derer auf Brücken mit Holzbelag in Schritt gefahren werden muß.

Riel. Die Werkmeister der kaiserlichen Werk senden aus Gaarden an die Redaktion der „Verf. Neuest. Nachr.“ eine Erklärung, in der sie die schreckliche Unterstellung dieses Blattes, daß sie zum großen Theile Sozialdemokraten seien, mit Entrüstung zurückweisen. Charakteristisch für die Denkungsart dieser wirklich mit Unrecht von dem Berliner Bismarckblatte verleumdeten Männer ist der folgende Absatz ihrer Erklärung:

Nichtbeachtung unseres unbestreitbaren Gewichts in der Praxis, Abschwächung der Strafbefugniß und Entziehung der Fühlung mit dem arbeitenden Personal sind Faktoren, welche wohl das Rechtsgefühl eines Werkmeisters verletzen und ihm die Freudeigkeit zu seinem Wirken nehmen, aber nie dem obersten Kriegsherrn die gelobte Treue zu brechen im Stande sind.

Sprechsaal.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

(Eingelandt)

Aus dem Maurer- und Zimmerergewerbe.

Die „E.-Z.“ veröffentlichte am 8. d. Mts. ein Schriftstück, welches ihr vom Bund der Maurer- u. Zimmermeister zugegangen sei, nach welchem ein Gehälte am vorhergegangenen Sonntag für die Herren Dr. Hausberg und Dr. Meuter bis Abends 1/8 Uhr gearbeitet habe.

Wir fühlen uns nun veranlaßt, da die Sache unsererseits näher wachgefolgt worden ist, eine Antwort auf dieses Schreiben zu geben. Zunächst haben die Vertreter der Gesellen nicht das Recht gegeben, daß jetzt jede Ueberarbeit aufhören solle; dieses konnten dieselben um so weniger, weil die Vereinigung der Maurer sowohl, wie die der Zimmerer, doch keine Nachbefugnisse haben über Leute, welche diesen Vereinigungen fernstehen. Wir wollen ferner darauf hinweisen, daß die Zimmerer sowohl wie die Maurer schon seit Gründung ihrer Organisationen darauf gehalten haben, daß keine Sonntags- resp. Ueberstunden-Arbeit gemacht wird, wo nicht Menschenleben in Gefahr, oder der öffentliche Verkehr ge-

hemmt wird; aber am allerwenigsten wird es gebilligt werden, Mitglieder unserer Vereinigungen des Sonntags oder nach Feierabend ihre Separat-Arbeiten fertigstellen. Was nun den Fall selbst anbelangt, so ist der Zimmermann, der bei Dr. Hausberg gearbeitet hat, kein Mitglied des Bismarck-Verbandes, und der Maurer, welcher bei Dr. Meuter gearbeitet hat, sogar selbstständiger Unternehmer. Wir wären nun auch in der Lage den Herren mit einem Gegenstand zu dienen, wollen es aber des Anstandes halber unterlassen; denn es ist, so lange unsere Angelegenheiten gemeinsam geregelt sind, noch niemals Mode gewesen in einer Weise, wie es von den Herren des Bundes gemacht worden ist; vorgehen wir als Arbeiter sind jederzeit so anständig gewesen, auf schriftlichem Wege um Befreiung etwaiger Mängel zu ersuchen. Es wäre wünschenswerth, daß die Herren vom Bunde für die Zukunft diesen Grundsat auch zu dem ihrigen machen.

Neueste Nachrichten.

Prozeß Koshemann und Genossen. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten Koshemann der Beihilfe zum versuchten Mord und zum Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz, und Westphal des wissenschaftlichen Beistandes nach der That schuldig. Der Gerichtshof verurtheilte Koshemann nach dem Antrag des Staatsanwalts zu 10 Jahren und 1 Monat Zuchthaus und Westphal zu 1 Jahr Gefängniß. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Briefkasten.

Et. P. Bismarck ist geboren am 1 April 1815.

Angelkommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen:	
Freitag, 16. April.	
Vormittags.	
4,00 D. Lübeck, Geberberg, von Kopenhagen, 12 St.	
8,15 Danneville, Janßen, von Fehmarn, 1 Z.	
7,35 Genezar, Maschusen, von Fehmarn, 1 Z.	
10,15 D. Achimedes, Warquardt, von Königsberg, 39 St.	
8,10 D. Lernen, Kroß, von Rostock, 6 St.	
Sonntag, 17. April.	
Nachmittags.	
4,30 D. Palmstab, Lundin, von Kopenhagen, 12 St.	
8,45 D. Helgoland, Bolmer, von Hamburg, 24 St.	
9,10 D. Burg, Thiel, von Königsberg, 42 St.	
Abgegangen:	
Freitag, 16. April.	
Nachmittags.	
4,00 D. Gustav Wasa, Evedberg, nach Stockholm.	
8,35 D. Eudylsten, Dellgreen, nach Roröping.	
1,35 D. Thor, Madlen, nach Nalstow.	

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu verlässigen und bei event. Enttäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Verlobte:
Dorothea Stoffers
Fritz Marten
Wackendorf. Spornitz.
d. B. Lübeck.

Anna Schmidt
Heinrich Godenrath
Verlobte.
Lübeck, Stern 1897.

Heute Nacht entschlief sanft unsere kleine Emma im Alter von 22 Tagen.
D. Müller und Frau.

Verpätet.
Am 14. April starb unsere liebe Tochter Vertha im Alter von 18 Jahren. Tief betrauert von den Eltern und Geschwistern.
J. Mull und Frau.

Am 15. d. Mts., Morgens 10 Uhr, starb nach längerem Leiden unser kleiner Otto im zarten Alter von 18 Wochen. Tief betrauert von seinen Eltern und Geschwistern.
A. Fraass und Frau,
geb. Bärck.

Unserm Freund H. Knop zu seinem heutigen Wiegenfeste ein dreimal donnerndes Hoch. Unser H. der soll leben, soll auch was zum Besten geben, sei es Schinken oder Wurst, oder etwas für den Durst.
N. N.

Frau Fege zu ihrem heutigen Wiegenfeste ein dreimal donnerndes Hoch, daß die ganze Schönkampsstrat wackelt um dat Hus 22 up den Stopp fleiht. Dem lat uns of mal büßig sien.

Gesucht zu Ostern oder später ein Lehrling für mein Geschäft.
Ludwig Wittkowsky, Bildhauer,
Schmiedestraße 14.

Mädchen sofort gesucht, welches zu Hause schläft.
Alb. Niemann, Gr. Burgstr. 1 a.

Gesucht ein kräftiger Bursche anständiger Eltern in die Lehre.
C. A. Born, Klempner und Mechaniker,
Fleischhauerstr. 78.

Zum 1. Mai ein sauberes junges Dienstmädchen, welches Kinderlieb ist.
H. Faasch, Bismarckstraße 22.

1 tüchtiges Mädchen zu allen häusl. Arb.
Moisinger Allee 6 a, 1. Et.

Neue Kommoden, fast neue Sitwagen stehen billigst zum Verkauf. Altheide 4.
Bettsstellen mit Sprungfedernmatten, einige Sophas und Stühle. Alles ist auf das Beste gepolstert und wird Garantie geleistet.
Wahmstraße 85.

Zu verkaufen ein Haus in der Meiserstraße.
Näheres Meiserstraße 25 a.

Frau Helms, Hebamme wohnt Kleine Gröpelgrube 8.

Wilk- u. Seidenhüte, sowie Mützen
empfiehlt in großartiger Auswahl zu den billigsten Preisen
E. Hirsekorn, Sandstraße 23.
NB. Hüte mit Arbeiter-Controllmarken.

Achtung!
Hiermit den Parteigenossen und Genossinnen zur Kenntniß, daß vom Donnerstag den 22. April ab an jedem Donnerstag, Abends von 8^{1/2}—10 Uhr, im Vereinshaus, Johannisstraße 50, Zimmer Nr. 3, in Gewerbestreitigkeiten Auskunft ertheilt wird.
Die Gewerbegerichtsbeisitzer der Arbeitnehmer.

Einem geehrten Publikum Lübecks die ergebene Anzeige, daß ich Untertrabe 21 ein
Barbier-Geschäft
eröffnet habe. Um geneigten Zuspruch bittet
Hochachtungsvoll
Heinrich Rings.

Jeden Mittwoch und Sonnabend:
Eimerbier
Carl Reimer, S. J. Alter Nachf., Hlgerstr. 79.

Da es für Jedermann nothwendig ist, mit dem Inhalt der

Reichsgesetze
bekannt zu sein, empfehlen wir:
Verfassung d. Deutschen Reiches 0,30 Mk.
Strafprozeßordnung nebst Gerichtsverfassungsgesetz. 1,60 „
Civilprozeßordnung mit Gerichtsverfassungsgesetz, Einführungsgesetzen, Nebengesetzen und Ergänzungen. 2,50 „
Gesetz betr. die Gewerbebeurtheilung 0,50 „
Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich nebst d. gebräuchlichsten Reichs-Strafgesetzen. 1,— „
Unfallversicherungsgesetz. 2,— „
Krankenkassengesetz. 1,20 „
Gewerbeordnung. 1,20 „
Reichsgesetz betr. Abzahlungs-Geschäfte. 1,— „
Invalditäts- und Altersversicherung der Arbeiter zum Handgebrauch für alle bei Ausübung des Gesetzes Theilhaftigen. 0,25 „
Dasselbe mit Erläuterungen von A. Bebel und P. Singer. 0,50 „
Zu beziehen durch die Expedition des „Lübecker Volksbote“.

Visit-Karten
auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an
Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 50.

Dr. med. Schlüter
Arzt für das gesammte Naturheilverfahren, für Ohren- und Nasenkrankheiten, Psychotherapeut.
Lübeck, Sandstrasse 21, 1.
Sprechstunde: Abtags: Morgens von 8—9, Nachmittags von 3—5 Uhr. Sonntags u. Festtags nur Morgens von 9—10 Uhr.

Lager aller Arten Uhren
zu bekannt billigen Preisen
Reparaturen unter einjähriger Garantie gut und billig.
Jedern 1,50 Mk.

Johannes Probst,
Hinter der Burg 5—7.

Hochf. Margarine Pfd. 55 Pfg.
Feine Margarine Pfd. 50 Pfg.
Bei Abnahme von 4 Pfd. u. mehr billiger
Pfd. 40, 2 Pfd. 75 Pfg.
Feinstes Schmalz, bei 5 Pfd. a 35 Pfg.
Eier u. Speck, sowie verschiedene Wurst u. Käse empfiehlt billigst
Engelwisch 35. **Heinr. Cords.**
Spezial-Geschäft f. Fettwaaren Laden rechts, Kolonialwaaren Laden links.

Habe ein ausnahmeweise fettes Pferd geschlachtet, wovon ich Suppenfleisch und sehr dicke Flohnen bestens empfehle.
H. Wulf, obere Fischergrube 10.

Keimfähigen
Blumen- und Gemüse-Samen
empfiehlt
J. Esemann, Kunstgärtner, Paulstr. 1.

Kartoffeln
Hochfeine Magnum bonum-Ges. u. Pfanzkartoffeln, Faß 46 Pf., sachweise billiger.
Ernst Dome, Fischergrube 24.

Israelsdorf.
Dem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend halte meine am Waldrand schön gelegene
Gastwirthschaft
bestens empfohlen.
Gute Speisen und Getränke.
Aufmerksame Bedienung.
Der Garten ist hübsch angelegt.
F. Mauss.

Central-Kranken-Kasse
„Grundstein zur Einigkeit“.
(Filiale Lübeck.)
Am Dienstag den 20. April
Abends 8 Uhr

Mitglieder-Versammlung
bei Ramohr, Marlesgrube 22.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung.
2. Aufhebung eines Beschlusses von 1894.
3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder eruchtet
Der Vorstand.

Allgem. Arbeiterverein
f. Moisinger u. Umgegend.
Sonntag den 17. April
Abends 8^{1/2} Uhr

Mitglieder-Versammlung
im Vereinslokal.
Der Vorstand.

Elysium.
Am 2. Ostertage:
Gr. Tanzmusik
Entree 20 Pf., wofür Getränk.

Lonhalle, Schmiedestr. 20
Montag, 2. Ostertage:
Großer Aufführungs-Abend
des Musikclub Atlas unter gütiger Mitwirkung v. namhaft. Spezialitäten.
Auf. Abds 7 Uhr. Entree 20 Pf.

Ostern.

(Betrachtungen eines „Umstürzlers.“)

(Schluß.)

Aus der Nacht religiöser Unwissenheit und Wissensfeindschaft ist die Menschheit allmählich zum Licht emporgestiegen, anfangs mühselig, dann rascher und rascher. Schwer hat die im Bürgerthum verkörperte Intelligenz durch Jahrhunderte zu kämpfen gehabt, ehe sie sich Freiheit errang. Dann aber war der Sieg um so gewaltiger und vollständiger. Mit ihr stieg die Wissenschaft, mit ihr trat die Menschheit in das Zeitalter der Erfindungen und Entdeckungen. Die menschliche Erkenntniß, lange durch brückende Ketten gehemmt, zog Siebenmeilenstiefel an, und in rasender Schnelligkeit ging es vorwärts. Eine Alles auf den Kopf stellende Erfindung jagte die andere, die spröde Natur offenbarte dem Forscher ihre kühnsten Geheimnisse, die Technik nahm eine rapide Entwicklung, kurzum, die heutige kapitalistische Wirtschaftsweise erhielt die Mittel ihrer Existenz. Darüber aber ward der einst notwendige Streit für die Freiheit der Geister, in dem Blut und Schweiß so mancher Edlen vergossen wurde, vergessen. Man hatte, was man gebraucht. Ja, man empfand es nach und nach als einen Uebelstand, daß immer größeren Schichten des Volkes Erleuchtung und Aufklärung zu Theil ward, man spürte mit wachsendem Unbehagen das Recken und Dehnen des riesigen Proletariats, der aus dem jahrtausendelangen Schlummer erwachte, sich die Augen rieb und keck zugriff, mitzueffen vom großen Tische. Das ging nicht; und dieselbe Klasse, die einst am lautesten nach schrankenloser Glaubens-, Gedanken- und Wissenschaftsfreiheit geschrien, die einst die letzten Fesseln alter Vorurtheile vom Leibe gerissen, und in splinternacktem Unglauben einhergesprungen, sie ging in sich und that Buße, sie ward fromm und griff zu den alten Mitteln zurück, welche einst dazu dienen mußten, die Menschheit in simpler Unwissenheit und Aberglauben zu erhalten. Was hat man nicht Alles probirt, um die arbeitende Klasse niederzudrücken! Doch Alles vergeblich! Hier stehen die Gewaltigen der Welt einer unbezwinglichen Macht gegenüber. Es war vor zwei Jahren um die Osterzeit, als wieder einmal ein Theatergewitter heraufzog, dessen Kolophoniumblitze der modernen Arbeiterbewegung den Garaus machen sollten, die samose Umstürzvorlage. Wir begrüßten das Ding damals ruhig und furchtlos. Es war ein Ostern, wo uns das Naturkräftig-Urwüchsigke des proletarischen Emanzipationskampfes so recht greifbar vor Augen stand. Damals schrieben wir:

Aus Sturmeswolkenath bist du erstanden —
Grüß dir, du stiller Osterfest du heil!
Dein Glockenklang verhallt in den Landen,
Nur aber klingt es schier wie Kampfgeläut.
Der alte Kampf! Die finsternen Nachtgewalten
In grüner Fehde mit dem reinen Licht;
Schon lüftet wild der Feind die Togafalten —
Nur her den Krieg, Gesell! Wir zaudern nicht.

Der alte Kampf! — Wer wird aus heißem Ringen
Vorbergeziert als stolzer Sieger zieh'n?
Wird nicht gar bald in's Ohr uns kessend klingen
Der Gegner Nachgewaltschrei: „Kreuzigt ihn!“
Wir zaudern nicht; und wenn wir unterliegen,
Der Feind wird nur für heute Sieger sein,
Denn unser Lösungswort wird weiter fliegen
In jede Hütte, jedes Kämmerlein.

Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Rautsky.

(45. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Stefan wohnte seit einer Woche beim Professor. Am Samstag hatte er den ganzen Tag in der Bibliothek gearbeitet, und die Thür war für Mandl verschlossen geblieben. Jetzt war es Sonntag, der siebzehnte, der Tag der Affentirung für die erste Altersklasse. Mandl fand sich zeitig Morgens in dem Hause des Professors ein; Kathrein war mürrisch, weil der Professor mürrisch war, und sie sagte der Mandl, sie hätte heute nichts für sie zu thun und sie könne wieder fortgehen. Mandl blieb trotzdem. Man hörte jetzt die Stimme des Professors aus seinem Zimmer: er verlangte nach seinem Morgenstrunk. Aber ehe Jungfer Kathrein sich noch recht besann, hatte Mandl bereits den gläsernen Topf, in welchem die Melange bereits vollzogen war, vom Heerd genommen und war sofort damit in das Zimmer des Professors gestürzt.

„Da ist der Kaffee!“ rief sie, und sie stellte den Topf mit solcher Behemung vor ihm nieder, daß der bräunliche Trank hoch aufspritzte.

Der Professor, der auf dem Sopha saß und ein Buch vor sich hatte, war über diese allzurasse Bedienung förmlich verblüfft. „Die Kathrein habe ich gerufen, nicht Dich, Du Sauferwind,“ sagte er etwas erzürnt. „Was hast Du hier zu thun? Geh' nur wieder hinaus, am besten, Du gehst nach Hause, wir können Dich nicht brauchen, Kleine.“

Mandl that eingeschüchtert einige Schritte gegen die Thür, dann blieb sie stehen, und endlich lief sie mit plötzlicher Entschlossenheit wieder nach dem Tische, und

Verfallen mag der Formen enge Schranke,
Doch die Idee, sie steht wie Nacht und Tag —
Millionen Seelen sind's und ein Gedanke,
Millionen Herzen und ein ein'ger Schlag.
Her mit der Kettenlast, ihr Neumalweihen!
Der Wahrheit Wille wird es lächelnd schau'n:
Sie weiß, daß ihre Priester, auch in Eisen
Geschlagen, leblich ihren Tempel bau'n.

Aus allen Stürmen und Kämpfen, aus dem Streit mit übermächtigen Gegnern, Segnern, denen alle Machtmittel des modernen Klassenstaates zu Gebote standen, ist die Arbeiterklasse siegreich, gestärkt, kampfesmutziger hervorgegangen. Auch jenen verfehlten Angriff hat sie mit lächelnder Ueberlegenheit zurückgeschlagen. Selbst- und siegesbewußt schreiet sie vorwärts, in der unbeugsamen Siegeshoffnung die Gewissheit endlichen Triumphes mit sich tragend. Und sie kann es, denn sie fußt auf Grundlagen, die dauerhafter sind, als cäsaristische Augenblicksgelüste und kapitalistische Geldacklogik, sie kann es, denn die Wissenschaft ist mit ihr im Bunde, sie kann es, weil sie die Gehege der natürlichen Entwicklung kennt und nach ihnen handelt. Nicht versteinerte, leblose Dogmen stellt sie auf, sie folgt nicht blindlings egoistischen Regungen, von heute bis morgen rechnend, sie verbeißt sich nicht auf die Unschärfe und Untrüglichkeit der Augenblickserkenntniß — nein, „Vorwärts!“ ist ihre Parole allüberall. Stillstand ist Tod, Bewegung Leben. Die bürgerliche Gesellschaft ist auf dem Punkte angelangt, wo es nur noch ein Rückwärts giebt, ihr Stündlein hat geschlagen; die arbeitende Klasse schreitet vor unaufhaltsam, Garantie bietend für künftiges blühendes Leben. Was die großen Geister aller Zeiten erträumt und erstrebt, wofür sie gewirkt ihrer Zeit und ihrem Können entsprechend, das gebeten wir zur Wirklichkeit zu machen, den Nachweis zu liefern, daß ihrer Aller Mühen und Ringen nicht vergeblich gewesen. Ein leuchtendes Ziel, werth des Schweißes der Edlen! Und wer noch ein Herz im Leibe hat, wem nicht dreifach Erz die Brust umpanzert, wer noch menschlich denkt, wer die kommunistischen Ideen des ursprünglichen Christenthums nicht als lästiges Weirath der fortschrittswidrigen unbedingten Glaubenspflicht betrachtet, wem die goldenen Worte unserer Dichter und Denker nicht gleich klingendem Erz und tönender Schelle sind, der muß mitziehen in den heiligen Kampf, muß mit hinaus auf das weite Ackerfeld, den Samen des Sozialismus zu säen in Unbill und Entbehrung, Licht zu bringen in dunkle Hütten und Wagemuth zu neuer That, Frühlingss-, Ostergedanken wachzurufen in Herzen, die verzagen wollen in der winterlichen Kälte der Unterdrückung, Verdummung und Entrechtung. Gehet hin und predigt die frohe Botschaft, nicht vom besseren Jenseits, sondern vom Himmelreich der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, das hier auf Erden schon errichtet werden soll, von der endlichen Auferstehung des Geistes, der lange in finst'rer Gruft gebettet lag, — als Sendboten einer Lehre, die getränkt mit der Quintessenz der Erkenntniß aller Zeiten, darnach trachtet und fähig ist, auch die Errungenschaften der fernsten Zukunft in sich aufzunehmen.

Wir sind nicht Priester jener Dreieit,
Die ob der Christen Seelen wacht,
Nein, Priester sind wir jener Freiheit,
Die Menschen einst zu Menschen macht.
Kein Spott der Thoren kann uns rauben,
Was unser Herz vor Kleinmuth feilt,
Der frohen Sankt-Johannisglauben
An eine schöne, bessere Zeit.

mit der kleinen Faust auf denselben schlagend, rief sie aufgebracht: „Nein, und ich geh' nicht! Und jetzt hab' ich's genug, das ewige Fortschicken und das Mich-nicht-mehr-brauchen, und ich will nicht eher gehen, gewiß nicht eher, bis Sie mir sagen und genau explizieren, was das ist: Affentirung.“

Der kleine Mann lachte hell auf. „Also das ist's! Ich wette, das ist dem Mädel die ganze Woche schon im Kopfe gelegen und sie hat's in ihrem kleinen Gehirn hundertmal hin und her gewälzt.“

„Das hab' ich, aber deshalb weiß ich doch nicht, was es ist, aber Sie wissen es, und jetzt werden Sie es mir sagen.“

„So? Aber Du hast eine recht hübsche Art, die Leute um eine Gefälligkeit zu bitten.“

„Ei was, wenn ich artig und bescheiden komme, nutzt mir das auch nichts, ich habe die ganze Woche gebeten und gebettelt, man möchte mir's sagen und man hat mich nur ausgelacht.“

Der Professor lachte auch jetzt als Antwort.

Da langte Mandl nach dem Kaffeetopfe und nahm ihn an sich. „Reizen Sie mich nicht, Professor,“ rief sie drohend und sie schwang den Topf mit seinem flüssigen Inhalt in bedenklicher Weise hin und her. „Heute ist mir schon Alles eins, heute bin ich zu Allem fähig, und wenn Sie es mir nicht gleich sagen, so schütte ich diesen Milchkafee über alle Ihre Bücher.“

„Halt, Mandl, Satan, meine Stiche, mein Werk! Sie ist's im Stande, die Kröte! Hersehen wirst Du den Topf.“

„Wenn Sie mir's sagen.“

„Ich will Dir's sagen, aber stelle ihn her.“

„D nein, erst reden Sie.“

„Mandl, Du bist ein Ungeheuer, aber meinestwegen.“

Wer nennt mir den, der mit getrocknertem
Gedanken in die Zukunft schaut?
Der auf ein weisheitsvolles Oern
Der Freiheit hoffnungsvoll vertraut?
Und wenn sich finst're Wellen ballen,
Wenn jeder Strahl des Lichtes fern, —
Wir wissen, daß in blauen Hallen
Uns dennoch glüht ein goldner Stern.

„Wohlan, wer Recht und Wahrheit achtet —“
Kenne ihr das alte Schlachtenlied,
Ihr, die ihr mit mir aufwärts trachtet,
Ihr, die ihr mit mir vorwärts zieht?
Der Ruf zum Kampfe ist erklingen, —
Güret die Lenden, seid bereit!
Wenn wir den letzten Sieg errungen,
Dann naht auch an'sre Osterzeit.

Lübeck und Nachbargebiete.

17 April.

Bürgerausschuß. Sitzung vom 14. April 1897. Zum bürgerlichen Deputirten bei dem Finanzdepartement wurde Schwarzkopf gewählt, bei der Vorsteherschaft der von Brönnsen Testamente Dr. P. Wibel, bei der Brigittenstiftung Sievers. — Für die im Juni ds. Js. abzuhaltenden Wahlversammlungen zur Ergänzung der Bürgerausschuß wurden die folgenden Wahlvorstände ernannt: I. Jakob-Quartier und Vorstadt St. Gertrud. Vorsitzender: Bürgermeister, Stellvertreter: Petri, Beisitzer: Duhmann, Heyd, Sauermann, Grube, Lüders, Dr. Weber. Stellvertreter: Sporkuhl, Sievers, Pitmann, Reddermeier, Lenschau, H. Marien-Magdalenen-Quartier. Vorsitzender: Jenne, Stellvertreter: Heitmann, Beisitzer: Dr. Plesching, Nahtgens, Viehl, Ritter, Nag, Frand. Stellvertreter: Böse, Giehl, Suckau, Voel, Starck. III. Marien-Quartier und Vorstadt St. Lorenz. Vorsitzender: Brecht, Stellvertreter: Dr. Wichmann, Beisitzer: Dr. Kulenkamp, Mangels, Rittscher, Hartwig, Henke, Brühns. Stellvertreter: Pape, Fromm, Jense, Srydell, Rehder, Cowalsky. IV. Johannis-Quartier und Vorstadt St. Jürgen. Vorsitzender: Buchwald, Stellvertreter: Dr. Müller, Beisitzer: Dr. Neumann, Behn, Boye, Faber, Voller, Hautohl, Stellvertreter: Möller, Dr. Schorer, Fehling, Warby, Kähler, Rosenquist. V. Städtchen Travemünde. Vorsitzender: Dr. Gädete, Stellvertreter: Alm, Beisitzer: Gädete, Meinde, Kröger, Stellvertreter: Hobe, Buschow, Hargus. VI. Travemünder Landbezirk. Vorsitzender: Meeths, Stellvertreter: Gussmann, Beisitzer: v. Großheim, Hildebrandt, Borchert, Stellvertreter: H. Gerdy, Gent, J. Gerdy. VII. Burghor-Landbezirk. Vorsitzender: Nahtgens, Stellvertreter: Heidenreich, Beisitzer: Bode, Fischer, Rose, Stellvertreter: Niemann, Redelsdorf, Calies, Erbpächter in Wskloe. VIII. Holfstenthor-Landbezirk. Vorsitzender: F. Sartori, Stellvertreter: Lauenstein, Beisitzer: Meyer, Hennings, Wehde, Stellvertreter: Dettmann, Tschau, Frand. IX. Mühlenhor-Landbezirk. Vorsitzender: Scharff, Stellvertreter: Cuvie, Beisitzer: Beckelhof, Grube, Fuchs, Stellvertreter: Rüttger, Scharbau, Göbel. X. Rikerauer Landbezirk. Vorsitzender: H. Sartorie, Stellvertreter: Radbruch, Beisitzer: Claudius, Benn, Amann, Stellvertreter: Dahl, Büst, Krämann. Die Reihenfolge, in welcher die einzelnen Bezirke die Wahlen vorzunehmen haben, wurde wie folgt bestimmt: 1) Rikerauer Landbezirk (X), 2) Holfstenthor-Landbezirk (VIII), 3) Trave-

„Also, was ist Affentirung?“

„Affentirung ist, wenn man alle jungen Leute von zwanzig, einundzwanzig und zweiundzwanzig Jahren aus einem Bezirk zusammenkommandirt, sich die hübschesten und kräftigsten heransucht.“

„Dann ist auch der Stefan darunter“, fiel die Mandl ein.

„Und diesen sagt, ihr seid zum Kriegsdienst tauglich, ihr müßt Soldat sein.“

„Und dann?“

„Und dann müssen sie schwören, daß sie ihrem Fürsten und Herrn allezeit und an jedem Ort, zu Wasser und zu Land, bei Tag und bei Nacht treu und gehorsam dienen wollen.“

„Und dann?“

„Und dann ziehen sie jedem von ihnen ein bunten Rock an und der Soldat ist fertig. Das ist die Affentirung, und jetzt weißt Du, und nun gib in Teufelsnamen mir meinen Milchkafee zurück.“

Mandl stellte gehorsam und diesmal mit ziemlicher Bedächtigkeit das Gefäß vor dem Professor nieder, und dieser begann sogleich, den Trank hinunterzuschürfen. Er mußte ihn unschädlich machen und seine Werke vor weiteren Gewaltmaßregeln der Mandl sicherstellen.

Die Mandl blieb vor ihm stehen, sie sah ihm zu und schien noch weitere Fragen auf dem Herzen zu haben.

„Also das ist's, das!“ murmelte sie. Ich habe es mir wohl gedacht, aber Professor, ich habe gehört, die Soldaten müssen exerzieren können, und der Stefan kann es nicht, vielleicht nehmen sie ihn dann nicht!“

Der Professor lachte wieder. „Ich glaube, sie lassen sich dadurch nicht abschrecken, Exerzieren und Mandbriren, das ist so eine niedliche Spielerei für den Frieden, im Krieg nimmt man es damit nicht so sehr genau; wenn

münder-Landbezirk (VI). 4) Mülhenthor-Landbezirk (IX). 5) Burgthor-Landbezirk (VII). 6) Städtchen Travemünde (V). 7) Jakobi-Quartier und Vorstadt St. Gertrud (I). 8) Marien-Quartier und Vorstadt St. Lorenz (III). 9) Johannis-Quartier und Vorstadt St. Jürgen (IV). 10) Marien-Magdalenen-Quartier (II). Der Vorsitz führt, daß von der Ernennung der Wahlvorstände und der Feststellung der Reihenfolge der Wahlversammlungen dem Vorsitz der Bürgerchaft Anzeige zu machen sei. — Ein Senatsdekret vom 3. d. Mts., wonach der Senat den Bürgerausschuß aufgefordert, ihm einen Wahlvorschlagn von zwei Personen entgegenzubringen beauftragt, die Sachverständigen für Abschätzung bei Truppenübungen vorkommender Flur- und sonstiger Beschädigungen mit Ausnahme von Forstbeschädigungen, an Stelle des mit dem 1. April d. J. von hier nach Friedenau bei Berlin verzogenen Rentners Hans August Burmeister, wurde der III. Wahlsektion überwiesen. — Zu einem Senatsdekret vom 10. d. Mts. dahingehend, daß der Baudeputation für den Bau der Forsthalle in Israelsdorf die Summe von 3224,41 M. nachbewilligt und daß diese Summe auf Abschnitt XIV des Staatsbudgets für 1896/97 angewiesen werde, erteilte der Bürgerausschuß die beantragte Mitgenehmigung. Zu einem Senatsantrag, dahingehend, daß dem Finanzdepartement für das Rechnungsjahr 1897/98 die dem Oberförster Elle bewilligte Gehaltserhöhung für den Zeitraum vom 1. Okt. 1897 bis zum 31. März 1898 annoch mit 375 M. zur Verfügung gestellt und daß dieser Betrag auf Abschnitt XIII des Staatsbudgets für 1897/98 angewiesen werde, ward die Mitgenehmigung erteilt. — Ein Antrag Fenne auf Abänderung des Gesetzes vom 13. April 1886, betreffend die neu zu verleihenden Realprivilegien von Apotheken, — eine einmalige Abgabe für neue Apotheken bezweckend — ward abgelehnt. — Ein Antrag Lauenstein betr. Vorlage zwecks Befreiung der ländlichen Schulgemeinden von den Schullasten, ward einer aus Dr. Müller, Dr. Gädese, Drecht, Dr. Stooß, Lauenstein, Sartori und Dr. Eschenburg und den Erzkammern Alm, Scharff und Gusmann bestehenden Kommission überwiesen. — Mitgenehmigt ward ein Senatsantrag auf Bewilligung von 2230 M. für ein Brausebad in dem Petri-Mädchenschulhause in der Schildstraße.

Kiel. Die Zimmerer haben sich gestern Abend mit den streikenden Tischlern solidarisch erklärt, indem kein Zimmerer Tischlerarbeit übernehmen will. Aus solchem Grunde Gemäßregelte erhalten pro Tag 2,50 M. von ihrem Verbands. Der Streik dürfte noch größeren Umfang annehmen, da schon vor einer Werkstätte bekannt geworden, daß die Bewilligung der Forderungen zurückgezogen worden ist. Zur Zeit streiken 116 verheiratete und 30 ledige Tischler. — Die Werftischler sind am Streik nicht beteiligt.

Schwerin. Gerabey amüsant in seiner naiven Unbeholfenheit ist der Bericht, den das „Hamburger Fremdenblatt“ über die Verurteilung des Genossen Peters bringt. Er lautet:

Die Verurteilung des sozialdemokratischen Agitators und Cigarrenarbeiters Peters in Schwerin vollzog sich unter einer großen Anzahl von Parteigenossen, die von auswärts verführt waren, daher die Polizei doppelt besetzt war und zu ihrer Unterstützung auch Gensdarmen erschienen waren; doch kam es zu keinen Unordnungen. Die Kränze und Schleifen wiesen das übliche Roth auf.

Nach dem Stil zu rechnen, muß der biedere Verfasser in seinen Jungensjahren bei Klotz in die Abendsschule gegangen sein.

Bremen. Die Lohnbewegung der Schuhmacher geht voraussichtlich ihrem Ende entgegen. Die am Montag Abend im Vereinshause tagende Versammlung der Schuhmacher gab nach längerer Debatte der von den beiderseitigen Vertretern vor dem Einigungsamte getroffenen Vereinbarung, den Innungsmeistern gegenüber die Forderung des Minimallohnes fallen zu

lassen, ihre Zustimmung. Damit wäre der Hauptstreikpunkt gefallen und die beiderseitige Lohnkommission konnte am Dienstag Abend zur Festsetzung des Lohnarifs (für Akkordarbeit) zusammentreten. Die Kommission der Gehilfen wurde in der Versammlung am Montag beauftragt, die diesbezüglich aufgestellten Forderungen in der gemeinschaftlichen Sitzung strikte aufrecht zu erhalten. Die Arbeiter sind überzeugt, daß nunmehr ihre Forderungen voll bewilligt werden, da bereits 32 Arbeitgeber mit zusammen 53 Gehilfen dieselben anerkannt haben und unter diesen sich auch mehrere befinden, welche der Innung angehören. Letzteren soll mit der Bewilligung allerdings gleichzeitig die Zahlung einer Konventionalstrafe von 50 M. auferlegt sein, zu welcher sie sich verpflichtet hatten. Die Arbeiter haben durch Annahme einer im Innungsinteresse liegenden Bedingung wieder einmal ihre Friedenliebe bewiesen; hoffentlich thun die Innungsmeister in der Akkordlohnfrage ein Gleiches, um damit den Streik zu beenden. Die Gehilfen können dann immerhin mit den Erfolgen zufrieden sein.

Prozeß Koshemann und Genossen.

(Fortsetzung des fünften Tages.)

Präs.: Wer erzählt Ihnen denn so etwas im Untersuchungsarrest? — Angell. (nach längerem Besinnen): Das will ich nicht sagen. — Präs.: Herr Staatsanwalt, es dürfte gut sein, wenn Sie sich merken, was im Untersuchungsgefängnis die Gefangenen Alles erfahren.

Der Vorsitzende stellt ferner aus den Akten fest, daß der Angeklagte später allerlei gegen die Glaubwürdigkeit des Brede vorgebracht und ihn der wesentlich falschen Anschuldigung beschuldigt habe. Er habe dann in einer Eingabe an den Untersuchungsrichter verlangt, dem Brede gegenüber gestellt zu werden. Auf immer wiederholte Fragen des Vorsitzenden, warum er denn diese für ihn so schwer wiegende Beschuldigung Brede's zuerst eigentlich nicht klipp und klar zu widerlegen versucht habe, sagt der Angeklagte immer wieder: er habe der Sache keine Bedeutung beigelegt. — Rechtsanwalt Werthauer deutet durch eine Frage an den Angeklagten an, daß Brede anfänglich den Wunsch ausgedrückt habe, daß sein Name dem Koshemann gegenüber verschwiegen bleibe. — Präs.: Können Sie etwas gegen die Glaubwürdigkeit des Brede vorbringen? — Angell.: Jawohl, das kann ich. — Präs.: Nun, dann heraus damit! — Angell. (nach kurzem Besinnen): Das will ich nicht. — Präs.: Warum denn nicht? — Angell.: Das würde meinen Prinzipien widersprechen. — Präs.: Also: obgleich Sie wissen, daß es sich hier um eine sehr schwierige Sache für Sie handelt, wollen Sie den Brede hier schonen, während Sie ihn früher so wenig geschont haben, daß Sie ihn der wesentlich falschen Denunziation beschuldigten. — Angell. (wieder nach einigem Besinnen): Ich weiß, daß sich die Polizei bei Brede erkundigt hat, welche Bücher bestimmte Personen lesen. — Präs.: Darin liegt doch nichts Schlimmes für Brede. — Angell.: Ich hielt es für schälimm; ich verabscheue Brede. — Präs.: Das ist also Alles, was Sie so in Aufregung verlegt, daß Sie es mit Ihren Prinzipien nicht vereinbar halten, es hier mitzutheilen? — Angell.: Der Brede hat mir selbst gesagt, daß er noch nicht gestempelte Bücher aus der Universitätsbibliothek und bis nach Königswusterhausen verschleppt hat. — Präs.: Was waren denn das für Bücher? — Angell.: Das muß ich mir erst überlegen. — Auf Befragen des Rechtsanwalts Schöps erklärt der Angeklagte, daß er anfänglich geglaubt habe, der Untersuchungsrichter wolle ihn mit den Brede'schen Angelegenheiten nur auf den Zahn fühlen. Erst nachher habe er sich die Sache überlegt und sei dann zu dem Schluß gekommen, daß er die Konfrontation mit Brede verlangen könne. Er gebe zu, daß, wenn die Beschuldigungen des Brede nicht als falsche Anschuldigungen nachgewiesen werden könnten, die Sache für ihn gefährlich werden könnte. — Präs.: Haben Sie die Vorwürfe gegen Brede auch anderen Personen mitgeteilt?

Angell.: Ja wohl, aber erst, nachdem Brede's Denunziation, eingegangen war. — Präs.: Also im Untersuchungsgefängnis, da widersprach es Ihren Prinzipien nicht mehr? Wem haben Sie davon Mitteilung gemacht? — Der Präsident geht verschiedene Personen durch, die Koshemann im Gefängnis nur gesprochen haben könnten, Koshemann verneint, diesen Personen etwas gesagt zu haben. — Präs.: Wer bleibt dann noch übrig? — Rechtsanwalt Werthauer: Ich halte den Angeklagten Folgendes vor: Es ist ja ziemlich durchsichtig, daß er im Untersuchungsgefängnis irgendwelche Verbindungen gehabt haben muß. Ich mache ihn darauf aufmerksam, daß es in seinem Interesse liegt, es zu sagen. — Präsident: Wollen Sie sagen, mit wem Sie im Gefängnis in Verbindung gestanden haben? — Koshemann (nach einigem Besinnen): Vor der Hand nicht. — Präsident: Wann denn? — Angeklagter: Ich muß es mir erst überlegen. — Präsident: Wie lange brauchen

Sie dazu? — Angeklagter (bestimmt sich): Etwa eine Stunde. — Präsident: Dann weise ich den Schutzmann an, streng darüber zu wachen, daß der Angeklagte inzwischen mit Niemand, außer mit seinen Verteidigern, spricht. Nach einer Weile fragte der Präsident nochmals, ob sich der Angeklagte die Sache überlegt habe und sagen wolle, ob und durch wen er Verbindungen mit der Außenwelt gehabt und die Gelegenheit gefunden habe, Kaffier nach Außen zu schicken. Die Verteidiger des Koshemann erklären wiederholt, daß sie die betreffenden Mitteilungen Koshemanns bringen wünschen, dieser bleibt aber dabei: er wolle erst mit seinen Verteidigern Rücksprache nehmen. Auf Befragen des Dr. Schöps erklärt der Angeklagte noch, daß der Untersuchungsrichter ihm s. B. gesagt hätte, er müßte aus der Untersuchungsanstalt entlassen werden, wenn nicht der Brede'sche Fall dahingelassen gekommen wäre. — Der hierauf angerufene Zeuge Direktor Dr. Werhardt von der Kgl. Bibliothek giebt dem Bibliotheksdiener Brede, der seit 10 Jahren im Amte sei, ein durchaus glaubwürdiges Zeugnis. Von Mißbrauch von Brede sei Nichts bekannt geworden, er habe nur selbst eine kleine Unregelmäßigkeit angegeben: er hat einmal ein durch ihn von der Bibliothek entnommenes Buch einem Schutzmann geliehen. Der Zeuge befindet weiter, daß eines Tages ein anonymes Brief bei der Untersuchungsverwaltung eingegangen sei, welcher den Brede des Diebstahls an Büchern beschuldigte. Die Verwaltung habe sofort den Eindruck gehabt, daß es nur darauf abgesehen war, die Glaubwürdigkeit des Brede in dieser Sache abzuschwächen. — Koshemann erklärt auf Befragen des Vorsitzenden, daß er von dem anonymen Briefe nichts wisse und auch die Kaffier nicht geschrieben habe, welche die Schutzleute bei einer Hausdurchsuchung bei dem verhafteten Warfente vorgefunden haben wollen.

Vom Verteidiger Dr. Schöps richten sich an den Kriminalschutzmann Buse einige Fragen, die sich darauf beziehen, wie er mit Brede in Verbindung gekommen ist und wie er ihn über seine Wahrnehmungen in Königs-Wusterhausen vernommen hat. Er bestritt, mit Brede über die Belohnung gesprochen oder ihm die Einzelheiten der Aussage suggerirt zu haben. — Auf Wunsch des Zeugen Buse hält der Vorsitzende ihm zur Auffrischung seines Gedächtnisses einen Theil seines Verdicts vor. — Rechtsanwalt Dr. Schöps behauptet, daß der Vorsitzende den Verdict vorgelesen habe und beantragt, dies zu protokollieren. Der Vorsitzende erklärt die Behauptung des Verteidigers für unwichtig, da er thatsächlich nur „vorgehalten“ habe. — Dr. Schöps bleibt dabei, daß der Vorsitzende den Verdict wirklich verlesen habe und beantragt Gerichtsbeschluß über seinen Antrag auf Protokollierung. Der Vorsitzende erklärt, daß der Gerichtsbeschluß vorbehalten werden soll.

Die Kaffier.

Die Beweisaufnahme wendet sich hierauf den Kaffiern zu, welche bei Warfente vorgefunden sind und von Koshemann geschrieben sein sollen.

Rechtsanwalt Langenbruch befindet, daß er zwar manche Ähnlichkeiten in der Handschrift Koshemann's und der Handschrift auf den Kaffiern vorfinde, daß er aber doch nicht darüber hinauskomme, zu sagen: es sei möglich, daß der Angeklagte die Kaffier geschrieben habe, er müsse es aber dahin gestellt sein lassen.

Gerichtschreiber Dr. Jeserich hat nach seinem eigenen photographischen Verfahren vergrößerte Photographie der beiden in Frage stehenden Kaffier und zur Vergleichung damit Photographie von authentischen Handschriftenproben Koshemann's angefertigt und vertheilt die Photographien, die die Schrift erst lesbar gemacht, an die Mitglieder des Gerichtshofes, der Geschworenenbank und an die Verteidiger.

Der Schreibsachverständige Sekretär Altrichter schied Folgendes voraus: er habe sein Gutachten zunächst innerhalb weniger Stunden abgeben müssen. Bald darauf habe ihn der Verteidiger N. A. Werthauer auf dem Korridor getroffen und ihm gesagt: Na, Sie haben auch ein Gutachten abgegeben? Auf die bejahende Antwort habe der Verteidiger lächelnd gesagt: Wenn wir Ihnen nun aber den bringen, der die Kaffier wirklich geschrieben hat? Diese Bemerkung hat den Sachverständigen veranlaßt, sein Gutachten wiederholt nachzuprüfen, er ist aber immer wieder zu demselben Ergebnis gekommen, welches er nach längerer Begründung dahin zusammenfaßt: Er sei ganz überzeugt, daß Koshemann die Kaffier geschrieben habe. Die Kaffier sind anscheinend mit Tinte geschrieben, was auffallen muß, da Gelegenheit, Feder und Tinte zu benutzen, den Untersuchungsgefangenen im Allgemeinen nicht gegeben ist. Nun ist aber dem Koshemann Gelegenheit geworden, Tinte und Feder in die Zelle zu bekommen, andererseits scheint die Tinte aus Stiefelwische zu bestehen.

Nach Beendigung dieses Gutachtens beantragt Rechtsanwalt Dr. Schöps, im Anschluß an seinen früheren Antrag zu protokollieren, daß der Vorsitzende ihm während der Vernehmung des Kriminalschutzmanns zweimal das Wort entzogen habe. Er beantragt hierüber einen Gerichtsbeschluß. Dieser wird gleichfalls vorbehalten.

Der dritte Schreibsachverständige, Gerichtschreiber Drugin, giebt sein Gutachten dahin ab: Unter Berücksichtigung der Verhältnisse, unter denen die Kaffier geschrieben sein müssen, unter Berücksichtigung des engen Raumes, in den die Schrift zusammengebrängt werden mußte und unter Berücksichtigung der Umwicklungen und Kehnlichkeiten der Schrift könne er sagen: mit einiger Wahrschein-

nur einer herüberschießen kann, mehr braucht es gar nicht.

„Sie werden also auch den Stefan so hinstellen und auf ihn schießen, sie werden ihn verwunden, ihn tödten!“

Der Professor zuckte mit den Achseln und trank den letzten Rest aus.

„Das darf nicht sein“, rief Mandl mit heißem Ungestüm, „das wäre schrecklich!“

Der Professor lachte laut auf und stellte das leere Gefäß in heftiger Weise auf den Tisch zurück. „I bewahre, Kind, das ist ruhmvoll, und wer sich am besten benimmt, der wird dafür am höchsten geehrt, man nennt ihn dann einen Helden. Kannst Du's noch nicht begreifen, daß man um solcher Ehre willen schon was wagen kann, und wär's auch das eigene Leben? Ja, die Menschen sind ehrgeizig und jeder will sich auszeichnen, wo und wie er's eben kann; daß viele Leute grade so begierig nach diesem Ruhme sind, muß wohl daher kommen, weil es ihnen mit einem andern nicht so leicht gelingen dürfte, dieser kostet sie wirklich nicht allzu viel, und solange sie noch immer dafür angestaunt und angebetet werden, haben Sie ja ganz recht, dabei zu bleiben.“

„Nein“, rief Mandl, die immer erregter wurde und die Worte des alten Professors nicht völlig begriff: „Sie mögen sagen, was Sie wollen, das ist doch unecht, es ist grausam und nutzlos ist es obendrein, denn die, die der Krieg übrig gelassen und denen er nichts geschadet hat, die bekommen den Lohn, aber die, die umgekommen sind, die, die gelitten haben nichts davon, die armen Teufel, garnichts. Ach ja, ihr Lohn sind die Thränen, der Jammer und Verzweiflung derjenigen, die sie geliebt haben.“

Der Professor sah lange und schweigend auf das Mädchen, das vor ihm stand und in aufquellendem Schmerzgefühl die braunen Arme über die brennenden Augen warf.

„Bist doch ein eigenthümliches Gewächs, Mandl,“ sagte er, wie zu sich selbst sprechend; „bist ein Kind des Waldes, der Freiheit. Du hast keine sogenannte Erziehung genossen, Du weißt nichts von althergebrachter Völkerbefehdung, die uns so zur Sitte und Gewohnheit geworden ist, daß sie als etwas Unabänderliches betrachtet wird, als etwas Natürliches.“ Seine Rede war in ein unverständliches Geburme übergegangen, er hatte sich in das schwarze Lederkopfa tiefer hineingeseht und die Arme verstränkt.

Jetzt ging die Thür des Bibliothekszimmers auf und Stefan trat heraus. Er trug dieselben Kleider, wie am vorigen Sonntag. Sein Gesicht war etwas blässer und seine Augen ernst.

„Guten Morgen, Professor“, grüßte er, und dann die Mandl erblickend, ging er auf sie zu und reichte ihr die Hand. „So zeitig schon hier, liebes Mandl?“ Dann wandte er sich wieder an den Professor. „Ich denke, ich gehe gleich hinüber nach Seelkirchen.“

„Es hat Zeit,“ entgegnete dieser, „Du hast ja eine hohe Nummer, Du kommst nicht sobald daran, frühstücke doch vorher.“

„Ich habe keinen Hunger, ich habe auch keine Ruhe; es ist das Beste, ich gehe. Leben Sie wohl, Professor — Mandl leb wohl!“ Er nahm seinen Hut, da sprang Mandl auf ihn zu.

„Du gehst nicht zur Affentirung!“ rief sie, die Worte nur so herausstößend. „Du darfst nicht und ich will es nicht.“

Stefan sah überrascht auf das kleine Ding. „Was fällt Dir ein, Mandl, ich muß.“

„Du mußt?! Wenn Du aber nicht willst — wer kann Dich zwingen? Das möchte ich doch sehen! Was geht Dich der Krieg an, was gehen Dich die Preußen an? Was haben sie Dir gethan, was hast Du ihnen gethan? Du sollst Dich nicht todtschießen lassen von ihnen!“

„Ich bin nicht der einzige, den es trifft, wir müssen alle.“

„Was gehen mich die Andern an, aber Du sollst nicht.“ Ihre Stimme wurde weich. „Stefan, ich bitte Dich, gehe nicht.“ Sie umschlang den kräftigen Jüngling mit ihren kleinen Armen und sah ihn an, so stehentlich in banger Angst und unendlicher Liebe.

Stefan löste sich sanft aus ihren Armen und zog sie dann schmeichelnd und beruhigend an sich. „Mein armes Kind, sei doch vernünftig, ich muß mich stellen, aber es ist noch lange nicht sicher, daß sie mich auch nehmen — nicht wahr Professor?“

„Freilich, Mandl, es ist noch lange nicht sicher.“

Mandl schüttelte den Kopf. „Ich glaub's nicht, sie nehmen immer die schönsten, der Professor hat es mir selbst gesagt.“

Der Professor mußte lachen.

„Aber was soll er denn anfangen, Dein schöner Stefan? Weißt Du, wenn er nicht freiwillig kommt, so werden sie ihn holen.“

„Er soll davonlaufen.“

„Dann werden sie ihm nachlaufen.“

„Er muß sich verstecken.“

„Sie werden ihn suchen.“

(Fortsetzung folgt.)

lichkeit ist wohl anzunehmen, daß die Kaffiber von Roschmann geschrieben sind.

Nach dem Gutachten des Dr. Jeserich ist die Tinte Stiefelwische unter Aufzug eines kleinen Quantums wirklicher Tinte.

Die Kaffiber lauten:

1) Pauline Knappe, Meyer Straße 36, Magdalene Jäsche, Wiener Straße 14, können bezeugen, daß ich am 29. Juni 1896 von 4 bis 6 Nachmittags bei Westphal war. Dabiergehülse Dydorf war damals bei Barbier Dreuer, er muß sich auch noch deutlich erinnern. Schlosser Ferdinand Schwarz, der Arbeiter P. Kändler, Schlosser Hermann Gröber haben mich in Weikensee ungefähr um 8 Uhr gesehen. Von 23 Personen, die den Thäter gesehen haben wollen, lagen fünf mit Bestimmtheit, ich war jene Person, wenn es kann möglich sein, zeugten, ich bin es nicht. Die meiste Belastung liegt in den falschen Aussagen von Brede, meine Zeugen gegen Brede sind nicht vorgelesen. Brede sagt aus: 1) Ich hätte gesagt, der Erste, der fällt, ist Krause; 2) ich hätte mich nach den Bureauakten des Krause erkundigt; ich hätte am 3. Juni 1895 (zweiter Pfingstfeiertag) in Königs-Wusterhausen eine Weckeruhr gekauft. Mein Vater und Witz. Grell können bezeugen, daß ich keine Uhr gekauft hatte; ebenso meine Tante weiß, das das Paket, welches mein verstorbenen Onkel aus Königs-Wusterhausen brachte, keine Uhr enthielt. Ein anderer, mir gänzlich fremder Mann hatte sich eine Weckeruhr gekauft; dieses wird mir in die Schuhe geschoben. Derselbe war in trunkenem Zustande und hatte in einem weißen Taschentuche eine Uhr. Grünel, John - Straße 1, muß sich unbedingt darauf erinnern können. (Den Randbemerkungen in den Akten zu Folge hat Brede, Kersten und Frau Grell ausgegagt, ich hätte am 3. Juni 95 in Königs-Wusterhausen eine Weckeruhr gekauft, dieselbe als Paket in einem Taschentuche getragen.) Kersten und Frau Grell irren sich oder Brede hat dieselben beeinflusst. Mein Vater und Grünel können bezeugen, daß ich mich nicht von ihnen an jenem Tage getrennt, also es muß auf Irrthum beruhen, was Kersten und Frau Grell ausgegagt, der Brede besitz nämlich das Zeug dazu, unbefangene Menschen förmlich zu hypnotisiren. Frau Brede sagt aus: Ich hätte gesagt, Religion ist Unsinn und was in der Bibel steht, Wumpst, ich könnte nur vier unglücklich und taubende glückliche machen. Frau Grell sagt aus, ich hätte gesagt, man muß die Weiber mit Gewalt besitzeln, ebenso soll ich die Religion geschmäht haben. Frau Grell soll doch bedeuten, daß ich solche ähnelnde Aeußerungen in ganz anderem Sinne gebraucht habe. Von Gärtler hatte ich mir eine Weckeruhr erst nach der Thät begorgt. Der Journalist Olivier Kaul, Frau Elsette Weber sollen ihre Aussagen gegen die Gärtler zurücknehmen, gegen dieselbe ist Anklage wegen Begünstigung, Gotteslästerung, Majestätsbeleidigung erhoben. Kriminalkommissar Wöfel sagt aus, Westphal und ich wären am 29. Juni um 1 Uhr Nachts zu Späth ganz erregt und erschöpft angekommen. Wieselthal, Späth und andere können das Gegentheil bezeugen. Westphal und ich sind der Thäterschaft, Weber und Frau Westphal als Mitwisser. Bibliothekbener Brede hat dem Schmied Heinrich Roschmann die ganze Thierarznei- und Beschlagmiede-Lehre aus der königlichen Bibliothek gestohlen, ferner an Studenten und andere Personen Bücher ohne Stempel der königlichen Bibliothek entwendet. Es müßte anonyme Parodie beantragt werden. Dem Gärtler noch mitzutheilen: Frau Rademacher und Kinder in Nixdorf, Frau Lene, Frau Bröge, sollen ihre Aussagen gegen Frau Gärtler nicht widerrufen. Die Westphal'schen Entlastungszeugen wollen denselben nicht in Weikensee gesehen haben. Mein Rechtsanwalt ist Hugo Rosenfeld, Friedrichstraße 131 a."

Soweit der erste Kaffiber. Präsi.: Roschmann, der Rechtsanwalt Rosenfeld war Ihnen ursprünglich als Verteidiger zugeheilt? — Angekl.: Ja.

In dem zweiten Kaffiber werden die verschiedensten Zeugen aufgeführt und angegeben, was sie aussagen sollen. Bezüglich des Brede heißt es: wenn diese Aussagen nicht widerlegt werden, so werde ich unschuldig verurtheilt. Meine Tante, die auch Warbule kennt, kann bezeugen, daß in dem Paket meines verstorbenen Onkels keine Weckeruhr war. Sonnabend den 29. Juni, Nachmittags 8 Uhr, in der Wohnung bei Westphal, 6 1/2 Uhr beim Friseur Dreuer in der Andraastrasse, der Tischler Böttcher in Wrip hat mich in grauem Anzug und Hut um 6 1/2 hingesehen sehen, um 6 1/2 trafen wir den Vergolber Schmettel. Wir fuhren dann nach Weikensee zum Sommerfest der Löwen Fabrik, daselbst traf ich den Schlosser Bobel u. c.

Präsi.: Angeklagter Roschmann, haben Sie die Kaffiber geschrieben? — Angekl.: Ich will jetzt keine Aussage darüber machen. — Präsi.: Sagen Sie dies nur, um die Sache hinzuziehen? — Angekl.: Nein. — Präsi.: Wer hat denn die Kaffiber geschrieben? — Angekl.: Eine andere Person.

Angekl. Gärtler: Herr Präsident, ich bitte, den Angeklagten Roschmann zu veranlassen, daß er sagt, wer die Kaffiber geschrieben hat, ich habe nicht Lust, hier länger zu sitzen. (Heiterkeit). — Präsi.: Ja, Sie hören ja, er will es nicht sagen. — Ein Geschworener bittet, an die Gärtler die Frage zu richten, ob sie selbst die Kaffiber geschrieben habe. Die Angeklagte Gärtler verneint dies mit Entschiedenheit.

Um 3 1/2 Uhr tritt eine einstündige Mittagspause ein.

Soziales und Partei-Leben.

Achtung, Holzarbeiter! In Hameln und Erfurt sind die Tischler in den Ausstand getreten. Ferner ist der Bezug fernzuhalten von Tischlern, Drechslern und Maschinenarbeitern nach Lübeck; von Tischlern nach Dessau, Kassel (Werksstätte Preusch), Guben, Weikensee, Finsterwalde, Burg b. Magdeburg (Möbelfabrik von E. Gräfe), Riel, Hirschberg, Hagen i. W. (Freitags Werksstätte), Merseburg, Hirschberg, Alfeld i. H., Ludwigs-Hafen; von Drechslern nach Bernau (Söhle's Werksstätte); von Schreimern und Wagnern nach Karlsruhe i. B.; von Tischlern und Bildhauern nach Frankfurt a. M. (Hofmöbelfabrik Schneider u. Hanau); von Stuhlbauern, Drechslern, Bildhauern und Polirern nach Geringwalde; von Bürstenmachern und Tischlern nach Ebersfeld und Barmen; von Tischlern und Drechslern nach Luckenwalde; von Tischlern, Drechslern, Stuhlmachern und Polirern nach Blomberg; von Stuhl- und Möbelerarbeitern nach Radeberg i. S. (Koch u. Kiffig); von Bürstenmachern nach Benggries (Vinder u. Markhart); von Tischlern nach Esbjerg in Dänemark.

Achtung, Maler! Haltet den Bezug fern nach Chemnitz, Dortmund, Eisenach, Heilbronn, Harburg, Köln, Lörrach (Baden), Mainz, Stuttgart, Sangerhausen, Würzburg und Wilhelmshaven. — In Würzburg ist der Streik, in Stuttgart die Werksstättenperre ausgebrochen. — In Danzig haben die Kollegen durch Einigung mit den Meistern die 10stündige Arbeitszeit, ebenso in Stettin die 9 1/2stündige errungen.

Ein siegreiches Ende hat die Lohnbewegung im Mannheimer Schneidergewerbe genommen. Alle Firmen, welche in Betracht gezogen wurden, haben die Forderungen theils ganz, theils mit geringfügigen, unbedeutenden Aenderungen angenommen.

55 Prozent Dividende! Wie alljährlich, so sind auch in diesem Jahre die Aktionäre der „Kontinental Kaoutchuc- und Guttapercha-Kompagnie“ in Hannover in der angenehmen Lage, für ihre so „mithevolle“ Arbeit des Kautschukabschneidens einen überaus reichlichen „Entbehrungslohn“ einzufahren zu können. Nur 55 Prozent Dividende gelangen für das verflossene Betriebsjahr zur „Vertheilung“. Damit ist der vorjährige Gewinn noch um 6 pCt. überschritten. — Die Arbeiter verfügen über einen Durchschnitts-Wochenlohn von **15 Mk.** So wird die Sache erklärlich!

Aus Nah und Fern.

Wie Drischaffen verschwanden. Der bei Bramstedt in Schleswig-Holstein belegene Hof Hardebeck ist in den Besitz des Kaisers übergegangen. Hardebeck war ursprünglich ein Dorf, das fünf Volkshufen, eine Dreiviertel-Hufe und zehn Rathen umfaßte. Im Jahre 1829 kaufte der Hofbesitzer Baumann vier Hufen dieses Dorfes 12 000 Hamburger Thaler (1 Hamburger Thaler gleich 3,60 Mark), ließ die alten Häuser niederreißen und erbaute den noch jetzt stehenden Hof. 1836 kaufte Baumann auch die fünfte Hufe 1854 erstand Baron von Walsbain-Herzberg den Hof für 92 000 Thaler. Hardebeck faßte 1855: 1610 Tonnen Land, jetzt ist das Areal 1900 Tonnen groß. Das ganze Terrain ist vom Militär-fiskus gepachtet und soll als Weide für Remontepferde benutzt werden.

Bürgerliche Moral. Ein diese Moral drastisch beleuchtender, auch in sozialpolitischer Hinsicht beachtenswerther Fall spielt sich seit einigen Tagen in Frankfurt a. M. ab. Der dortige Brauerei-Direktor Oberländer ist von der Strafkammer wegen betrügerischer Manipulationen, die ihm 70 000 Mk. einbrachten, verurtheilt worden. Das nationalliberale „Frankfurter Journal“ nimmt sich dieses Mannes in folgender Weise an:

„Wohl selten hat ein Prozeß die weitesten Kreise derartig interessiert, wie der am Montag verhandelte Prozeß gegen den ehemaligen Brauereidirektor Oberländer. Die Freunde des Verurtheilten zählen nach vielen Hunderten und zu den ersten hiesigen Familien. Oberländer, der es verstanden hat, sich allgemeine Achtung zu erringen, wird bedauert, und man hofft, durch ein Gnadengesuch an den Kaiser, das Schlimmste für den so schwer geprüften Mann, der selbst nach Ansicht seiner Richter unverschuldet in Noth gerathen, abzuwenden. Oberländer zeigt im Gefängniß die größte Reue. Seine Haupt Sorge ist das Wohl seiner Familie, die er mittellos zurückläßt. Eine moralische Schuld an dem Unglück des nach Anklage ehrenwerther Bürger höchst verdienstvollen Mannes trifft die Coburg-Gothaische Bank, weil sie ihrem Direktor zumuthete, mit einem Gehalt auszukommen, das kein Direktor selbst bedeutender Brauereien empfing. Eine auswärtige bedeutende Gesellschaft ist bereit, falls das Gnadengesuch von dem gehofften Erfolg begleitet sein sollte, den Verurtheilten sofort zu engagiren, und einige Freunde, die durch den gestrigen Prozeß erst von der Lage Oberländers genaue Kenntniß bekommen haben, sind bereit, dem bedauernswürdigen Manne anzuhelfen.“

Das „geringschätzige“ Gehalt, womit Herr Oberländer sich „durchschlagen“ mußte, betrug nach seinen eigenen, vor Gericht gemachten Angaben jährlich 10 000 Mark; außerdem bezug er 2000 Mk. Wohnungsgeld, freie Feuerung u. c. und stellte ihm die Gesellschaft eine Equipage. In der Urtheilsbegründung des Gerichts heißt es:

„Dem Angeklagten soll nicht vergesen sein, daß er seine ganze Kraft treu in den Dienst der Brauerei gestellt habe, aber bedauernd und schmerzlich sei es, daß der Angeklagte über Andere zu Gericht geseßen, während er selbst mit Schuld beladen war. Was den Grad dieser Schuld betrifft, so ist in Betracht zu ziehen, daß er selbst sein Vermögen verloren hatte, und daß er sich gewissermaßen in einer Zwangslage befand, aber er war ein ungetreuer Haushalter, und immer von Neuem hat er die einmal gedachte Schuld wieder vergrößert, und planvoll und unsichtig hat er seine betrügerische Thätigkeit verborgen, bis zu der Zeit, da die Macht der Wahrheit zum Durchbruch kommen mußte.“

Man sollte meinen, mit einem Einkommen von über 12 000 Mk. sollte auch ein Brauerei-Direktor auskommen können. Wenn ein armer Teufel, von der Noth gepeinigt, sich Unredlichkeiten zu Schulden kommen läßt und dafür verurtheilt wird, pflegt das Bürgertum mit ihm kein Mitleid zu bekunden. Es kommt oft vor, daß schlecht bezahlte untreue Beamte eine Unterschlagung im Gefängniß zu büßen haben. Noch nie hat irgend ein „gutgesinntes“ Organ solche Unglückliche der Gnade des Monarchen empfohlen. Aber Herr Oberländer gehörte den „besseren“ Kreisen an; er war eine „Ordnungspolizei“, — und da urtheilt die bürgerliche Moral anders, indem sie sein Vergehen noch dazu ungehörig zu entschuldigen sucht, Selbst der „Köln. Ztg.“ wird's ob dieses Gebahrens unbehaglich; sie bezeichnet dasselbe als eine bedenkliche Begriffsverwirrung“ und als höchst übel angebracht“, da Oberländer trotz seines nach bürgerlichen Begriffen reichlichen Einkommens seine Vertrauensstellung schände mißbraucht habe.

Gemüths. Am Freitag ist im nahen Reiffingwalde ein Lustmord an der siebenjährigen Frieda Sonntag verübt worden. Spielende Knaben fanden gestern ein Bein. Heute wurde bei der Ortsbesichtigung der Kumpfaufgeschlicht. zum Zerstückeln angeschnitten, in einer Schlucht gefunden. Der Thäter ist bisher nicht ermittelt worden.

Blumen und Insekten. Wenn die in voller Blüthe stehenden Pflanzen von Insekten umschwärmt werden, so suchen die letzteren etwa nicht wahllos beliebige Pflanzen auf, aus denen sie ihre Nahrung holen, sondern jede Blumenart wird von ganz bestimmten und immer dieselben Insektenarten aufgesucht. Der französische Naturforscher Plateau suchte ergründen, ob die Insekten dabei durch den Geruch oder durch das Aussehen der Blüten herbeigelockt werden. Zu diesem Zwecke schnitt er lebenden und ruhig auf dem Stod gelassenen Blumen die bunten Blätter ab. Bald ließ er diese kalten Blüten, welche

also nur aus Stengeln bestanden, ruhig stehen, bald bedeckte er sie mit den abgeschnittenen Blumenblättern ganz anderer Blüten, um hierdurch die Insekten noch mehr zu irritiren. Das Resultat sehr vieler und in den verschiedenen Variationen angestellter solcher Versuche war, daß die Insekten in der That häufig getäuscht wurden und auf den Blüten sitzen blieben, welche sie in Folge der anderen darauf gelegten Blumenblätter für die gewöhnlich von ihnen aufgesuchten halten konnten. Wenn aber die Blumen auch von anderen, als den sonst bei ihnen Nahrung aufsuchenden Insekten frequentirt wurden, so war die größte Zahl der Insekten, welche auf den einzelnen Blumenarten sitzen blieben, doch immer derjenigen Insektenart angehörig, welche immer die ständigen Besucher der betreffenden Pflanzenart bildet. Der richtige Schluß den man aus den Resultaten der langwierigen Untersuchungen Plateaus wird ziehen müssen, ist also der, daß die Insekten bei der Auffindung der Blüten sowohl durch das Auge, als auch durch den Geruchssinn geleitet werden, und daß, wenn auch das Auge durch falsche Vorpiegelungen getäuscht wird, doch der Geruch in den meisten Fällen die Thiere auf die richtige Spur bringt. Der Geruch allein ist natürlich bei den Nachtinsekten maßgebend, welche ja bei ihrem nächtlichen Fluge die Blüten überhaupt nicht sehen, und in der That suchen Nachtinsekten immer die Blüten auf, mochten diese auch durch noch so fremdartig geformte und gefärbte aufgelegte Blätter entstellt sein.

Entdeckung eines Dorfes. Wie aus Tara (Rußland) geschrieben wird, wurde kürzlich ganz zufällig im Waibe am Flusse Tuja von der Forstwache ein großes Dorf entdeckt, das vor acht Jahren von Ueberlebenden aus West-Rußland gegründet wurde. Die Behörden hatten bis jetzt keine Ahnung von der Existenz dieses Dorfes.

Eine drastische Aufforderung zum Abonniren. In einer amerikanischen Zeitung ist folgende drastische Notiz, betreffend das Abonniren von Blättern zu lesen: Ein Mann mag eine Warze im Genick als Krogenknopf benutzen, sich hinten auf den Buffer der Eisenbahn aussetzen und Geld zu sparen, bis der Kondukteur herumkommt, seine Uhr Nachts stehen lassen, um sie nicht abzunutzen, die „i“ ohne Punkt oder Strich lassen, um Tinte zu sparen, das Grab seiner Mutter bebauen des Kornes halber und kann trotz alledem noch ein Gentleman bleiben im Vergleich zu dem, der nicht rechtzeitig auf die Zeitung abonnirt oder der eine Zeitung zwei, drei Monate annimmt, und wenn es dann zur Zahlung kommt, sie einfach mit dem Bemerkten zurücksendet: „Vertweigert!“

Ein eigenthümlicher Brauch herrscht unter den Sinke-Indianern. Ist bei ihnen ein junges Mädchen gestorben, so wird ein junger Vogel so lange eingesperrt, bis er zu singen anfängt. Dann wird er von der Familie oder von dem trauernden Liebhaber der Verstorbenen reichlich mit Küssen und Liebesworten überhäuft und am Grabe der Todten freigelassen. Man glaubt, daß er dann geradewegs ins Geisterreich fliege, um der Abgeschiedenen die Liebesworten und Grüße ihrer Hinterbliebenen zu bringen. Oft zeugen dreißig und mehr Vögel, die zu gleicher Zeit auf einem Grabe freigelassen werden, davon, mit welcher Treue viele Ueberlebende der Gestorbenen gedenken.

Sprechsaal.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

(Eingekandt.)

Väter-Versammlung. In Nr. 85 der „E.-B.“ befindet sich eine Notiz, worin mitgetheilt wird, daß „von sozialdemokratischer Seite“ versucht werde, die hiesigen Vätergesellen mit ihren Meistern zu entzweien, indem Abwechselung von Kost und Logis verlangt werde. Dieses ist eine grobe Unwahrheit. Diese Forderung geht von der Gewerkschaft aus. Die Forderung ist in einer am 11. März stattgehabten öffentlichen Versammlung diskutiert worden, welche der Zweck war, Arbeiter und Arbeitgeber darüber aufzuklären, welche Mißstände in unserem Gewerbe durch das Kost- und Logiswesen hervorgerufen werden, und wie Abhilfe zu schaffen sei. Zur Verabreichung möchten wir der „E.-B.“ mittheilen, daß in allernächster Zeit wieder eine öffentliche Vätergesellen-Versammlung, zu der auch die Herren Vätermeister geladen werden, stattfinden wird. In solchen Versammlungen sind leider die Herren Meister recht spärlich vertreten. Die Versammlung wird zeigen, daß von einer Bevormundung von sozialdemokratischer Seite nicht die Rede sein kann. Daß die von der „E.-B.“ erwähnte Versammlung nicht den gewünschten Verlauf genommen, hat Ursachen, aber die die „E.-B.“ kein Urtheil hat. Ein Referent war zu der Versammlung überhaupt nicht bestellt.

Der Vorstand
der Mitgliedschaft Lübeck des Verbandes deutscher Väter.
L. Breithaupt, Vorsitzender.

Litterarisches.

Das Schriftenverzeichnis der Buchhandlung „Vorwärts“ in Berlin, das eine zeitlang vergriffen war, ist in neuer vervollständigter Ausgabe eben erschienen. Das nützliche Büchlein ist weit mehr als ein Verlagskatalog, enthält es doch ein fast vollständiges Verzeichnis der deutschen sozialdemokratischen Litteratur und eine Zusammenstellung wertvoller, aber für den Etat unserer Vereinsbibliotheken doch noch erschwinglicher national-ökonomischer, geschichtlicher und naturwissenschaftlicher Werke. Ferner eine gute Auswahl von Romanen, Dramen, Gedichten, Zeitschriften, Gesetzsammlungen u. c. Selbstverständlich vermischt man bei dem beschränkten Umfange des Verzeichnisses so manches Buch, wie zum Beispiel die Studie von Sembart über Engels; die Schrift des gleichen Verfassers über den Sozialismus und die soziale Bewegung im 19. Jahrhundert steht statt unter National-ökonomisches unter Vermischtes. Es dürfte sich auch empfehlen, bei der nächsten Ausgabe eine Zusammenstellung der an verschiedenen Stellen zerstreuten gewerkschaftlichen Litteratur zu geben. Im allgemeinen ist das Schriftchen aufs Beste zu empfehlen als Wegweiser durch die Litteratur, welche für unsere Genossen von Interesse ist.

Kinderwagen

Buppen-, Blod-, Leiter- und Sportwagen,
Kindermöbel, Kindergartengeräthe
empfehlen zu billigsten Preisen.
Fadenburger Allee 10. Carl Buchholtz.

Pa. Werkzeuge

unter Garantie für jedes Stück für
Tischler, Zimmerer u. Maurer
empfehlen
Fadenburger Allee 10. Carl Buchholtz.
Eisenwaarenhandlung.

Drahtgeflechte

von 30 Ctm. bis 2 Meter Höhe in allen Maschen-
weiten, das 1 Meter von 10 Pfg. an.
Gehegedraht, Stachel- und Draht,
Krampen, Feld- und Gartengeräthe
wie Eisener mit Stiel, Spaten, Schaufeln,
Harken, Hacken, Forken u. s. w.
empfehlen zu billigsten Preisen.
Fadenburger Allee 10. Carl Buchholtz
Eisenwaarenhandlung.

30% billiger 30%
als bei jedem Verkäufer.
Allegrößte Auswahl
in Neuheiten von Sonn-
und Regenschirmen.
Sonnenschirme von 50
Pfg. an, Regenschirme
von 80 Pfg. an bis zu den feinsten Qualitäten
Berliner
H. Stoppelman, Schirmfabrik
Süßstraße 32.

Holstenstr. 17. Holstenstr. 17.
Billige Bezugsquelle für Hüte, Mützen
und Schirme, Confirmanten-Hüte von
Mt. 1,25 an.
J. Gumpel-Fürst.

Arbeitsmesser
mit neigenem Stempel sind aus
bestem, in eigener Gußstahlfabrik
gefertigtem Gußstahl hergestellt
für eine langjährige dauernde
Schneidfähigkeit leiste ich die
vollste Gewähr; desgleichen für
Tischmesser und Gabeln, Scheeren u. s. w.
Diedrich Tenschau, Brettelstraße 27.

Photograph. Atelier

„Nanon“
Lübeck, Klingenberg 8/9
Nesert in bekanntester Ausführung:
12 Nist und 1 Cabinet für 5,50 Mk.
12 Cabinet für 15.— Mk.
Bei Vorzeigung dieser Annonce 10% Rabatt
Sonntags bis Abends geöffnet.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfehlen sich zum Lagern und Nachsenden
aller Gegenstände prompt u. billig.

Kartoffeln
in allen Sorten empfehlen billigst
Spethmann & Fischer
Bedergrube Nr. 59.

Detailverkauf Bedergr. 13 (E. Giffhorn)
Hochf. Margarine Pfd. 55 Pfg.
Feine Margarine Pfd. 50 Pfg.
bei Abnahme von 5 Pfd. u. mehr billiger
Feines Schmalz, Pfd. 40, 2 Pfd. 75 Pfg.
bei 5 Pfd. à 35 Pfg.
Joh. Breede, Mühlenbrücke 7.

Colonial- und Fettwaaren,
Tabak und Cigarren
empfehlen in vorzüglicher Qualität
Wilh. Körner, Reiferstr. 17 a.
Die Schweineschlachtereien
von
W. Strohhfeldt
73 Glockengießerstraße 73
empfehlen:

Frische Hähnen, Pfd. 50 Pfg.
Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pfg.
Carbonade . . . Pfd. 60 Pfg.
Quersfleisch . . . Pfd. 50 Pfg.
Prima Schmalz . . . Pfd. 60 Pfg.
Braten-Schmalz . . . Pfd. 30 Pfg.
Bopf und Bein . . . Pfd. 20 Pfg.
Geräucherter Speck . . . Pfd. 60 Pfg.
Gehackte Mettwurst . . . Pfd. 60 Pfg.
Geräuch. Mettwurst . . . Pfd. 70 Pfg.

Ihre nur aus bestem Hopfen und Malz ge-
brauten Biere, Lager-, Tafel- und Münchener
(nach Münchener Art gebraut), empfiehlt die
Adler-Brauerei.
Sub.: G. Teichgräber.

W. Schwabroh, Hutmacher, Fischergrube 35, empfiehlt Herren-
Flitzhüte mit Controllmarke. Unmoderne
Hüte werden nach der neuesten Mode umgearbeitet.
Den geehrten Besuchern des Etablissements **Wilhelms-Hof**
habe meine
Amerikanische Luftschaukel
zur gefälligen Benutzung bestens empfohlen.
Hochachtungsvoll
Der Besitzer.

Neu! Täglich Neu!
Grosses Frei-Concert
ausgeführt von der altrenommirten Damenkapelle
Geschwister Anger, genannt die Perle Oesterreichs.
Am ersten Male in Lübeck.
Anfang Wochentags 7 Uhr. Sonntags 4 Uhr.
Restauration J. H. Dahmcke, Mengstraße 6.

Central-Hallen Am 2. Osterfesttag **Gr. Extra-Tanz**
in beiden Sälen.
Ende 4 Uhr Morgens. Joh. Dürkop.

Concert-Haus „Flora“
Am zweiten Osterfesttag:
Tanzfränzchen
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. F. Grammerstorf.

Neu-Lauerhof. Grosses Tanzkränzchen.
Am zweiten Osterfesttag:
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. Entree frei.
Herm. Gutsche.

Colosseum.
Montag, den 19. April, 2. Osterfesttag:

Grosse Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr. W. Dassler.

In unserem Verlage ist erschienen:
Die Socialdemokratie
— in Mecklenburg.
Ein Beitrag zu ihrem 25 jährig. Jubiläum
von
A. Hüter in Lüneburg.
Preis 20 Pfg. Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch unsere Colporteurs, Zeitungs-
austrägerinnen, sowie durch die Buchhandlung des
„Lübecker Volksbote“, Johannisstrasse 50.
Friedr. Meyer & Co.

Umsturz und Socialdemokratie
Stenographischer Bericht der Reichstags-Verhandlungen
über die Umsturzvorlage.
Preis gebunden 80 Pfg., broschirt in 5 Heften 60 Pfg.
Da es sich um historisches Material handelt, das von bleibendem Werthe ist, so
ist jedem Parteigenossen dieses Buch sehr zu empfehlen.
Bestellungen nehmen auch unsere Austräger und Colporteurs entgegen.

Frische Meierei-Butter, Pfd. 1,10 Mt.
Pa. ger. Landmettwurst, Pfd. 1,10 Mt.
Frische Eier, 25 Stück 1,20 Mt.
empfehlen
Ernst Pagels, Glockengießerstraße 71.
Jeden Mittwoch und Sonnabend
Eimerbier.
Ad. Osbahr, Glockengießerstr. 87.

Berliner Hof.
Am zweiten Osterfesttag:
Tanz.
Eintritt frei.

Adlershorst.
Am zweiten Osterfesttag:
Tanz-Unterhaltung

„Hotel Stadt Aiel“
Stockelsdorf.
Zweiten Osterfesttag den 19. April
Große Tanzmusik.
Achtungsvoll C. Lehmann.

Friedrich-Franz-Halle
Heute Sonntag:
**Unterhaltungs-
Musik**
Montag (2. Osterfesttag):
Tanzfränzchen.
Anfang 4 Uhr. F. Holst.

**Arbeiter-
Turn-Verein.**
Sonntag d. 18. April
Abmarsch Morgens 7 Uhr
vom Lindenplatz:
**Zurung resp. Zurfahrt
nach Segeberg.**
Der Turnwart.
Per Bahn zurück.

**Quartett-Verein
„Luba“.**

Am Sonntag den 18. April (1. Osterfesttag):
Theatralischer Abend
im Lokale Frahm, Concordia-Garten.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Der Vorstand.

Club Fidelitas.
Gesellschafts-Abend
am 19. April (2. Osterfesttag)
in der Livoll-Galle.
Anfang 6 Uhr. Damen frei.
Eingang Gewerkschaftsaal.
Der Vorstand.

Dilettanten-Club
der
Fadenburger Liedertafel
Am ersten Osterfesttag,
Sonntag den 18. April 1896:
Theateraufführung u. Gesangsvorträge
im Lokale des Hrn. L. Paetau in Fadenburg.
Anfang 7 Uhr.
Familienkarte 40 Pfg., einzelne Person 25 Pfg.
Um zahlreichen Besuch bittet freundlichst
Der Vorstand.

Quartett-Verein „Amicitia“
Gesellschafts-Abend
am zweiten Osterfesttag
im Concordia-Garten.
Anfang 7 Uhr. Einführung gestattet.
Saisonkarten müssen gewechselt werden.
Kindern ist der Zutritt nicht gestattet.
Der Vorstand.

**Gesangverein
„Eiche“.**
Einladung zum Ball
am Montag den 19. April (2. Osterfesttag)
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.
Damenkarten 20 Pfg., wofür Garderobe.
Einführung gestattet.
Das Comitee.